

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 22.

Gottschee, am 19. November.

Jahrgang 1909.

Hoffnung.

Was du erträumt in hehren Weihstunden,
Hat manche Woge wohl hinweggespült,
Hat wohl wildbrandend dir das Herz zer-
wühlt
Und hat geschlagen dir so tiefe Wunden.
Doch auch der Acker, den der Pflug zer-
rissen,
So tief, so tief, als gäb's kein Blühen
mehr,
Sieht einst ein weites, wogend Ährenmeer,
Nur seine Gründe noch vom Pfluge
wissen.
So sollst auch du an neues Blühen glau-
ben.
Ganz ohne Hoffnung auf ein neues Glück
Läßt nimmer uns ein noch so herb Geschick,
Das ist ein Trost, den kann kein Leid uns
rauben.

Ein Giftmord.

Vor wenigen Tagen erregte in Prag ein Vorkommnis größere Aufmerksamkeit, das ein treffendes Schlaglicht auf unsere Zeit wirft.

Ein jüdischer Universitäts-Dozent in Czernowitz in der Bukowina unterhielt seit heurigem Fasching ein ehebrecherisches Verhältnis mit einer Gastwirtsgattin in Lieben h. Prag und beide suchten nun, des ihnen lästigen rechtmäßigen Ehemannes los zu werden. Der „Mann der Wissenschaft“ suchte nach einem Mittel, das den Gastwirt auf eine möglichst unauffällige, aber sichere Weise aus dem Leben schaffe, um dann nach dem Gesetze die ehebrecherische Frau heiraten zu können. Er verschaffte sich zu diesem Behufe auf unrechtmäßige Weise aus dem chemischen

Laboratorium sogenanntes indisches Pfeilgift, das, genossen nur schwache Giftwirkungen äußert, aber auf eine Wunde gebracht den Tod herbeiführt. Der Herr Professor sandte nun seiner „Geliebten“ zum Zwecke des Giftmordes ein wenig von diesem Pfeilgift in einem wohlverschlossenen Briefe und gab ihr Anleitung, wie und wann sie das Gift anwenden sollte. Sie sollte den Zeitpunkt abwarten, wo sich ihr Mann eine kleine Riß- oder Schnittwunde zuziehen würde, und ihm dann unbemerkt ein ganz wenig von diesem Gifte darüberstreichen, was dann den sicheren Tod des Mannes herbeiführen würde, ohne daß man etwas von dem Giftmorde merken würde. Eine echt jüdisch-moderne Moral, die von den zehn Geboten Gottes keins mehr, sondern nur das elfte kennt, welches lautet: „Laß dich nicht erwischen!“

Das Schicksal wollte es aber, daß dieser poste restante-Brief in die Zeitung eines anderen in Prag hineingeriet, der, ohne auf die Adresse näher zu achten, den Brief öffnete und las und den geheimen Giftmord-Plan entdeckte. Der Brief samt dem Gifte wurde der Polizei übergeben, welche die Frau, als sie den Brief bei der Post beheben wollte, verhaftete und auch die Verhaftung des jüdischen Professors in Czernowitz veranlaßte.

Dieser seltsame Vorfall zeigt so recht, daß die „Wissenschaft“ allein den Menschen nicht besser und sittlicher macht, sondern zur Lehreinmeisterin von Verbrechen herabsinken kann, wenn sie in den Dienst der Leiden-

schaft, sei es der Sinnlichkeit, wie im obigen Falle, sei es des Stolzes und menschlicher Selbstvergötterung, sei es des Hasses oder eines ungezügelter Freiheitsdranges, sich stellt und wenn nicht, wie es das Christentum fordert und an dem Beispiele so vieler Heiligen und großen Männer der kathol. Kirche zu ersehen ist, Wissen und Tugend mit einander gepaart sind.

Der Giftmord, der hier von einem „Manne der Wissenschaft“ mit Hilfe eines unverständigen Weibes an einem arglosen Ehemann geplant war, vollzieht sich noch viel heimlicher und feiner auf geistigem Gebiete an manchen unserer Hochschulen, wo nicht selten von „Männern der Wissenschaft“ statt wahrer, reiner, veredelnder Wissenschaft ein Seelengift gebraut und verabreicht wird, das dem indischen Pfeilgift gleicht und durch die vergifteten Pfeile moderner „Lehrweisheit“ und Schlagworte über Seele, Gott, Jenseits, Religion, Christentum, Kirche und Päpste, Katholizismus und katholische Moral, über Freiheit und Fortschritt, über Glaube und Sittlichkeit, über Bibel und Wissenschaft, über Entstehung der Welt und des Menschen usw. oft bis in die Herzen der studierenden, arglosen Jugend eindringt und Verderben bringt.

Neuestens wird auch unter einer recht unauffälligen Hülle von sog. „Hochschulfürsorge“, die an sich sehr loblich und begrüßenswert sind, aber leider zuviel den freisinnigen Elementen überlassen werden, manches Giftröpf-

lein dem Volke beigebracht, das auch weit tödlicher wirkt, wenn es bloß äußerlich, unverständlich, auf die offene Wunde an irgend einer schwachen Stelle im Menschen fällt, als wenn es durch geistige Verdauung, wozu viele der Zuhörer gar nicht fähig sind, in seine guten und schlechten Bestandteile zerlegt und der giftigen Wirkung mehr entkleidet wird. Es wäre an der Zeit, daß von katholischer Seite der Abhaltung solcher Kurse mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Bezeichnender Weise war es ein jüdischer Universitätsdozent namens Rohm, der die Ergebnisse der Wissenschaft zum Giftmorde zu mißbrauchen suchte. Derlei jüdische oder halbjüdische Universitäts-Dozenten und Rohmsorten gibt es noch manche, die mit dem Gifte einer gefälschten Wissenschaft für die „Freie Schule“, „Freies Denken“, „Freie Moral“ als Giftmörder des Volkes im Lande umherziehen, ohne daß sie von einer Polizei beanstandet werden.

Das mahnt das christliche Volk, dahin zu trachten und es durch Opfer und Arbeit soweitzubringen, daß statt der zahlreichen jüdischen Professoren und Dozenten recht viele christliche Männer, die in der Wissenschaft, im Glauben und in der Tugend gefestigt und daher zu wahren Lehrmeistern der Wissenschaft geeignet sind, an unsere Universitäten kommen, um dem Giftmorde durch die ungläubige Wissenschaft eine Schranke zu setzen. Dazu ist die größtmögliche Förderung der katholischen Studentenverbindungen und Vereine notwendig, wie sie der Albertus Magnus-Verein in Deutschland und ähnliche, so z. B. der kathol. Universitätsverein für Böhmen (Sitz in Warnsdorf) auch in Österreich anstreben. Dann wird es auch leichter werden, daß das Hochziel der Katholiken Österreichs, die Errichtung einer katholischen Universität, an der nicht indisches Pfeilgift für die Geister, sondern lautere Wissenschaft verabreicht wird, verwirklicht werde. Dann werden auch mehr christliche Gelehrte und Professoren hinausgehen und in populär-wissenschaftlichen Vorträgen den heiligen und reinen Born der Wissenschaft dem Volke erschließen.

Ein fortgesetzter, tagtägliches Giftmord wird aber durch die jüdisch-freisinnige Presse an den Seelen des Volkes getrieben, und diese geheime Volksvergiftung aufzudeck-

fen ist die christliche Presse be-rufen. Es kann darum nicht oft genug die Bedeutung der christlichen und Gefährlichkeit der jüdisch-freisinnigen und antikatholischen Presse eingeschärft und in Erinnerung gebracht werden. Die schlechte Presse ist eine im Dienste des Judentums und der vereinigten Feinde des Christentums stehende Giftmörderin, die ihr Gift nicht selten aus den Laboratorien unserer verjudeten Hochschulen und jüdischen Intelligenz bezieht und mit der großen Giftküche der Neuzeit, mit der Freimaurerei in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung steht, wie der lektthin behandelte Ferrer-Kummel sonnenklar bewiesen hat. Umso verantwortlicher ist es für jeden Katholiken, die jüdisch-freisinnige Presse zu unterstützen oder die katholische Presse nicht zu halten, wie dies treffend schon der große Bischof Frhr. v. Ketteler in Mainz gesagt hat:

„Ein Katholik, der die katholische Presse nicht unterstützt, hat nicht das Recht, sich ein gutes Kind der katholischen Kirche zu nennen.“

Vorbet.

Aus dunklem Tal die Welle,
Sie rann und sucht ihr Glück;
Sie kam an's Meer zur Stelle
Und rinnt nicht mehr zurück.
So fließt auch unser Leben
Bald rasch, bald langsam hin,
Wir sinnen hier und streben
Mit sorgenvollem Sinn.
Bald ist vorbei das Rasten!
Das Glück in dieser Zeit
Lohnt nicht das tolle Gasten
Frommt's für die Ewigkeit?

Die christlich-deutsche Turnbewegung in Oesterreich.

Seit Mitte Mai hat Oesterreich eine christlich-deutsche Turnzeitung. Sie ist nicht nur als ein Zuwachs zu den christlichen Zeitungen zu begrüßen, sondern sie ist auch ein Beweis für die erfreuliche Tatsache, daß die christlich-deutsche Turnerschaft Oesterreichs sehr gewachsen ist und daher den Wunsch nach einem Fachblatte hatte.

Der Anstoß zur Gründung der Turnzeitung ging von Nordböhmen aus. Im sogenannten „Niederlande“ d. i. in den Bezirken Warnsdorf, Rumburg, Schluckenau und Sainspach, wo das christliche Vereinswesen durch Ambr. Opitz ins Leben gerufen und zur Blüte gebracht wurde, entstanden vor fast zehn Jahren auch christlich-deutsche Turnvereine. Es

war den christlich gesinnten Elementen nicht möglich, bei den deutschnationalen und liberalen Turnvereinen mitzutun, da in diesen nicht selten Kirche und Priester gering geschätzt oder verhöhnt wurden; ja sogar die Los von Rom-Seke machte sich dort bemerkbar. Aus den gleichen Gründen entstanden auch in Wien und Nordmähren christliche Turnvereine. Der älteste Verein ist der „Christliche Turnverein“ in Wien 1. Bez., Bartensteingasse.

Gegenwärtig gibt es auch in Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg christliche Turnvereine. Auch in den katholischen Gesellenvereinen wurden Turnklubs gebildet, die man unter dem Namen Kolpingsturnerschaft zusammenfaßt. Diese steht mit den christlich-deutschen Turnvereinen in besten Beziehungen.

Im Laufe des Jahres 1909 zählte man in Oesterreich bereits gegen 50 christlich-deutsche Turnvereine, bezw. Gruppen. Der größte Teil der Vereine ist in den drei Gauen „Nordgau für Böhmen“, „Nordgau für Mähren und Schlesien“ und „Gau Niederösterreich“ sowie in der Kolpingsturnerschaft zusammengefaßt. Die nächste Aufgabe wird die Gründung eines Reichsbundes sein.

Anfangs hatte man für die christlich-deutschen Turnvereine in katholischen Kreisen wenig Interesse, bisweilen sogar Feindschaft. Wie wenig aber eine Abneigung gegen die Turner am Plake ist, das zeigte der Papst selbst, indem er im September 1908 der katholischen Turnerschaft im Hofe des Vatikans ein internationales Wettturnen gestattete, demselben beiwohnte und sehr lobende Worte für die Aufführungen sowie für die Körperübungen überhaupt fand.

Damit waren jene gerechtfertigt, die in Oesterreich sofort oder allmählich die christliche Turnbewegung förderten. Man hatte nämlich eingesehen, daß Turnen und Sport auf die Jugend eine große Anziehungskraft ausüben und überzeugte sich auch bald von der Gesinnungstüchtigkeit der christlichen Turner. Dieselben halten treue Freundschaft mit den übrigen katholischen Volksorganisationen. In Erinnerung ist noch die Teilnahme der christlich-deutschen Turner am Rumburger Katholikentag, wo sie neben der Studentenschaft am meisten den rohen Angriffen der deutschfreisinnigen und sozialdemokratischen Gegner ausgesetzt waren.

Im besonderen muß hier auf die Freundschaft zwischen Turnern und Studenten hingewiesen werden. Als die christlich-deutsche Studentenschaft in Prag an Zahl noch sehr gering war, da wurde die katholische Verbindung „Ferdinanda“ von der christlich-deutschen Turnerschaft wacker unterstützt. Mehr als einmal bestand Gefahr, daß Kommerse- und

Ferialfeste in den Landstädten von deutsch-radikalen Studenten und Turnern verhindert oder gestört würden. Da boten die christlichen Turner den gleichgesinnten Studenten, an deren Festen sie teilnahmen, einen wirksamen Schutz gegen deutschradikale Rauffstudanten, deren „Tapferkeit“ für solche Fälle nicht ausreichte. Auch in Wien nimmt die christlichdeutsche Studentenschaft an den Bestrebungen der Turner Anteil, es wurde auch ein akademischer Turn- und Fechtklub gebildet. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Mitglieder der christlichen Studentenverbindungen die Turnlehrerbildungskurse besuchen, die an jeder Universität bestehen und die keine oder nur geringe Kosten machen. Auf diese Weise könnten die christlichen Turnvereine, welche ja bereits hervorragende Praktiker besitzen, auch theoretisch gebildete Führer bekommen.

Die günstige Entwicklung der christlichdeutschen Turnerschaft kam auch in der Zeitungsfrage zum Ausdruck. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sowie die Notwendigkeit, vor der Öffentlichkeit mehr zur Geltung zu kommen, führte bald auf den Gedanken, ein Organ zu besitzen. Es wurde zunächst versucht, die Wochenausgabe der „Reichspost“ hierzu zu benützen. Trotz bereitwilligen Entgegenkommens der „Reichspost“ befriedigte diese Lösung nicht und man trachtete, ein eigenes Turnblatt zu gründen. Im April fanden Beratungen in Georgswalde und Schluckenau statt. Deren Ergebnis war, sofort an die Gründung eines monatlichen Turnerblattes zu schreiten. Bei aller Begeisterung für diesen Gedanken machte man sich jedoch auf schwere Opfer zur Erhaltung des Blattes gefaßt; denn man rechnete auf nicht viel mehr als 400 Abnehmer, da man zunächst nur an Nordböhmen dachte.

Gottlob, es kam aber anders. Die „Christlichdeutsche Turnzeitung“ fand sofort Anklang und eine schöne Abnehmerzahl, die von Monat zu Monat stieg und heute bereits 1200 überschritten hat.

Sie ist das Organ aller christlichgesinnten Turnvereine Österreichs. Ihr Verbreitungsgebiet ist daher ein sehr großes. Aber auch in Deutschland interessiert man sich für das Blatt.

Die stramm organisierte Turnerschaft sorgte für die Verbreitung ihres Blattes unter Freunden und Bekannten, ja auch in Gasthäusern. Sehr viel Interesse wird dem neuen Blatte in den Gesellenvereinen und Jugendbünden sowie in der christlichdeutschen Studentenschaft und von der Geistlichkeit entgegengebracht. Auch viele Förderer des christlichen Vereinswesens halten das Blatt, welches ja die einzige christliche Turnerzeitung ist.

Die Turnerzeitung gibt ein getreues Spiegelbild von dem regen Leben und

frischen Streben, das in den christlichdeutschen Turnvereinen herrscht. Auch interessante fachliche Aufsätze enthält das Blatt, so „Die Turnvereine nach ihren Mitteln, Zwecken und Bräuchen“ von Odo Sahn-St. Pölten; „Turnen in freier Natur“ von Hans Hajek-Wien; „Die Aufgaben der Vorturner“ von Prof. Dr. Sackl-Mosternenburg; „Der christlichdeutsche Turner im nationalen Abwehrkampf“ von Bezirksrat Solterer-Wien; „über Gesundheit und Turnen“ von Hans Hajek-Wien; im November wurde mit dem Abdruck eines „Leitfadens für Vorturner“ von Odo Sahn-St. Pölten begonnen. Fast jedes Heft der Turnzeitung enthält Abbildungen aus dem Turnerleben.

Die „Christlichdeutsche Turnzeitung“ erscheint monatlich einmal und zwar am 15. Sie wird in vorzüglicher und sorgfamer Weise geleitet von Hrn. Dr. Alfred



Joh. Chr. Friedrich v. Schiller.

Herzig, Arzt in Georgswalde, der seit Jahren an der christlichen Turnbewegung tätigen Anteil nimmt. Das Blatt kostet jährlich: bei Einzelbezug 2 K, bei Mehrbezug 1 K 50 h. Einzelheft 20 h. Bestellungen sind zu richten an die Buchdruckerei Ambr. Dpik in Warningsdorf.

Möge die christlichdeutsche Turnbewegung sich recht tief im christlichen Volke Österreichs einleben und zu einem festen Stützpunkt christlich-deutscher Gesinnung und Gesittung werden!

Menschenblume, sieh dich vor!

Menschenblume, kurze Zeit
Nur währt dein Frührotprangen;
Balde bleicht ein Herzeleid
Dir deine Purpurwangen.

Menschenblume, sieh dich vor!
Denn selbst am jungen Morgen

Schon wuchernd sprießt um dich empor
Der Bitterklee der Sorgen.

Fr. Schulik.

Schillers 150. Geburtstag.

Dem Lieblingsdichter des deutschen Volkes und insbesondere der deutschen Jugend, Friedrich v. Schiller, dessen hundertster Todestag vor 4 Jahren gefeiert wurde, sind anlässlich seines 150. Geburtstages am 10. November d. J. an vielen Orten wiederum zahlreiche Ehrungen zuteil geworden durch größere oder kleinere Schillerfeiern. Eine überaus würdige Gedenkfeier für den deutschen Dichtersfürsten beging am 9. November die christlichdeutsche Studentenschaft Wiens, die von 10 farbentragenden christlichdeutschen Studentenverbindungen beim Schillerdenkmal in Wien veranstaltet wurde. Mehr als 500 Studenten hatten sich eingefunden und Dr. M. Öhl hielt eine Gedenkrede, worin er Schiller als den unbewußten Verteidiger der katholischen Literatur und der Erhabenheit unserer Weltanschauung, ferner Schiller als Philosophen, Dichter, Denker und edlen Menschen feierte. Am 8. Nov. fand im Wiener Rathause eine von der Gemeinde Wien veranstaltete glänzende Schillerfeier statt und am 10. Nov. legten Bürgermeister Dr. Queger, ferner der Rektor der Wiener Universität u. a. Kränze am Schillerdenkmal nieder. Ähnliches geschah an vielen anderen deutschen Orten Österreichs. Mit Recht wies Dr. Queger darauf hin, welcher unermesslichen Schatz die deutsche Nation an Schiller hat und bezeichnete es als nationale Pflicht, das Andenken Schillers zu jeder Zeit aufrecht zu erhalten. Unvergänglich sind seine Werke, unvergänglich sein Ruhm, unvergänglich auch die Liebe und Verehrung des deutschen Volkes zu dem großen Dichter und edlen Menschen, dem Sänger der Menschenwürde, dem Sänger der Freiheit.

Streiflichter.

Der Zug zur katholischen Kirche.

Eine berühmte amerikanische Opernsängerin Miß Mary Garden ist vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten. Sie äußerte sich zu diesem Schritte:

„Lange habe ich mein Gefühl geprüft. Ich entschloß mich zu diesem Schritt nach reiflicher Überlegung. Eine innere Stimme sagte mir: du mußt. Der Protestantismus ist mir zu kalt. Alles zieht mich zum Katholizismus hin, die Schönheit der Zeremonien, die Pracht der Kirchen, die im Kerzenglanz leuchtenden Altäre, der Rosenkranz, die Beichte, die Lehre . . .“

Edle Seelen zieht es hin zur katholischen Kirche, wie dies auch bei Schiller der Fall war, wenn auch manche nicht den Mut finden, den letzten Schritt des Übertrittes zu machen.

Der Stiefvater.

(Eine Münchner Vorstadtgeschichte.)

Erzählung von H. Lengauer.

(Nachdruck verboten.)

„Kinder, möcht's wieder einen braven Vatern hab'n?“ fragte eines Morgens Annaliese, die verwitwete Waschfrau, ihre beiden am Frühstückstische sitzenden Sprößlinge.

Annerl, das hausbackige, blondlockige Dirndlein von etwa drei Jahren, stampfte mit dem Blechlöffel fröhlich in dem dicken Brei von Semmel und Milch herum, den ihr die Mutter in die Tasse gebrockt hatte, und krächte dabei mit ihrem hellen Kinderstimmchen vergnügt:

„Braven Vattern hab'n . . . ja freilich . . . Annerl will wieder braven Vattern hab'n . . .“

Der fünfzehnjährige Franzl aber legte sofort den Löffel weg, schob das Brot beiseite und stand auf, als die Mutter mit dieser verhängnisvollen Frage den Frieden der gemüthlichen Frühstücksstunde störte.

Der Franzl war das älteste der Kinder. Zwischen ihm und dem Annerl waren zwei andere frühzeitig weggestorben; auch der Vater war vor etwa einem Jahre gefolgt, und so stand die fünfunddreißigjährige Frau allein mit ihnen in der Welt da.

Zum Glück hatte ihr der Mann das kleine Vorstadthäuschen hinterlassen, das ganz dicht an der Fär lag und sich deshalb vorzüglich zur Anlage einer Wäscherei eignete. Auch einige hundert Mark lagen auf der städtischen Sparkasse, und so kam es, daß Frau Annaliese ein recht behagliches, sorgensfreies Leben führte und recht zufrieden mit ihrem Schicksal hätte sein können, wenn . . .

Nun, ein Wenn gibt es ja überall, und sobald es dem Menschen allzu gut geht, sucht er sich selber Leid und Kummernisse zu bereiten.

Das tat auch Frau Annaliese, indem sie sich entschloß, nochmals zu heiraten.

Freilich, hübsch und gut erhalten war sie noch! Gesund, blühend und kräftig, und wer sie so sah, mit ihrer frischgewaschenen hellen Bluse, dem gestärkten Schurz über den fußfreien Röckchen, nett und zierlich wie eine Zwanzigerin, der konnte es wohl begreifen, daß sich die Augen selbst der jüngeren Burschen noch häufig nach der schmucken Witwe mit dem krausen Blondhaar und dem rostigen Rundgesichtlein richteten.

Der Franzl sorgte auch schon ziemlich für sich, denn er war bei den Maurern

und verdiente ein für seine Verhältnisse schönes Stück Geld den Sommer hindurch, so lange eben die Bauzeit dauerte.

Aber auch im Winter mußte er sich nützlich zu beschäftigen, wie er überhaupt ein stiller, fleißiger, herzensguter Bub war.

Schön war der Franzl allerdings nicht; seine Mutter betrachtete oft fast wehmütig die hagere, hochaufgeschossene Gestalt mit der etwas vorgebeugten Haltung, dem großen, struppigen Kopf, das schmale, übermäßig lange, sommerprossige, blasse Gesicht mit den trüben, wässerigen Blauaugen.

Dazu machten ihr seine Verschlossenheit, seine Wortfargheit und sein frühreifer Ernst manche Sorge und manches Unbehagen. Auch jetzt lehnte er wieder gegen das Fenster, trommelte mechanisch gegen die Scheiben und sah ganz geistesabwesend hinaus, über das grüne Gärtchen und den vorüberauschenden Fluß hinweg in den herrlichen Morgensonnenschein.

„Na also . . . dem Annerl ist es recht, was sagst nachher du dazu?“ wiederholte die Mutter jetzt dringlicher ihre Frage.

„Du willst also wirklich wieder heiraten, Mutterl?“ . . . Ein tieftrauriger Ton durchzitterte die halblaute Knabenstimme.

„Schau . . . wir hab'ns ja so schön . . . wir drei zusammen. Fehlt dir denn noch was? Ist ein Viertel nicht unnötig, nicht zu viel? Und lieb habe ich dich auch, Mutterl . . . so viel lieb, kein anderer, kein fremder Mensch kann dich so gern haben, als wie dein Bub . . .“

Franzl war jetzt ganz nahe an die Mutter herangetreten und streckte ihr beide Hände hin. Frau Annaliese aber jah darüber hinweg. Ihr Gesicht nahm einen ärgerlichen Ausdruck ein.

Was maßte sich der Bub da an? Was versteht ein Kind vom Leben? . . .

Sie hatte genug durchgemacht bei der langen Krankheit ihres verstorbenen Mannes. Nun durften auch wieder bessere, glücklichere Zeiten kommen.

Man wird so schnell alt, schließlich geht es ans Sterben und man hat noch gar nicht richtig gelebt . . .

Der Bub erschwerte ihr die Sache ganz unnötig! Aber ihrer noch einmal üppig ausschließenden Lebenslust wollte sie keinen Zwang antun feinehalten, und so sagte sie denn auch kurz:

„'s ist nun einmal beschlossene Sache, ob es dir recht ist oder nicht . . . geheiratet wird!“ . . .

„Wer ist es denn, der dich heiraten will?“ fragte Franzl.

„Du weißt's ja . . . der Peter . . . der Langhaar Peter . . .“

„Also der?“ Tiefe Trauer lag in dem Ton, wie ein schmerzlicher Seufzer klang es.

Frau Annaliese stutzte.

„Was hast du nur wieder gegen den Peter?“ . . .

„Der Peter ist ein Lump . . .“

Frau Annaliese fuhr in die Höhe, wie von einer Tarantel gestochen.

„Das wagst du zu sag'n . . . so redst du von dem, der dein Vater werden soll?“

Der Franzl saß begütigend nach der Hand der Mutter, die sie ihm aber rasch entzog.

„Mutterl . . . sei net böß . . . ich muß dir's ja sag'n. Du kennst den Peter nicht, aber ich seh' ihn Tag für Tag, denn schon seit vielen Wochen arbeitet er am gleichen Neubau wie ich selber. Trinken und spielen tut er, hinter den Madln ist er her . . .“

„Hör auf,“ schrie ganz zornig Frau Annaliese. „Ein braver Mensch ist er, fleißig und strebsam, vor keiner Arbeit scheut er sich, nur das bißl Lustigsein wollen sie ihm halt nicht gönnen. Ist eben noch jung, Jugend muß sich austoben. Wer nur dabei lieb und herzensgut ist . . . das ist die Hauptsache. Und ein gutes Herz hat der Peter . . .“

Im stillen aber dachte Frau Annaliese daran, daß nicht so sehr das gute Herz des Peter, von dem sie eigentlich selbst recht wenig bemerkt hatte, es war, das es ihr angetan hatte, sondern sein bildhübsches Gesicht, sein jugendlich kräftige Gestalt.

Wie entzückte sie sein dunkler Krauskopf, sein stark aufgezwirbelter Schnurrbart, seine leuchtenden Augensterne und der trockige, purpurrote Mund, hinter dessen vollen Lippen die festen, perlmutterblanken Zähne so verführerisch hervorblitzten.

Ja, ein sauberer Kerl war der Peter, das mußte ihm sogar der Neid lassen.

Und wie fein er zu reden verstand!

Kein Wunder, daß er den Madeln gefiel! Aber er selber, der Peter, kümmerte sich nicht um andere; dessen glaubte Frau Annaliese sicher zu sein.

Würde er sie denn sonst so umwerben? Nein, er liebte sie wirklich, er wollte sie heiraten, und um das dumme Kindergeschwätz wollte sie sich deshalb gar nicht kümmern.

„Du magst ihn halt nicht leiden, Franzl,“ fing die Mutter von neuem

an, während sie dem blonden Annerl das Gesicht wusch und die Krauslöcher ein wenig in Ordnung brachte.

„Der Peter hat dich einmal geschimpft, weil du den Speiskübel umgeschmissen hast. Das kannst du ihm halt nicht ver-gessen, Trozkopf, du!“

„Ach Mutter, nicht deshalb! Der Peter ist auch die ganze letzte Zeit über recht freundlich mit mir gewesen. Aber, wenn er einmal wirklich hier bei uns Herr im Hause sein wird, dann braucht er nicht mehr freundlich zu mir zu sein. Dann paß auf, Mutter, wie er gegen mich wird und gegen das Annerl, und auch gegen dich! So ein roher Mensch, er hat einmal einen Kameraden geprü-gelt für nichts und wieder nichts, bloß im Kausch, daß dieser eine Woche lang das Bett hüten mußte. War ein kleiner dummer Italiener, geweint hat er, wie ein Kind . . .“

„Sagst ja selber, daß er dumm war.“

„Dafür kann er nichts, Mutter . . . wenn er nur nichts Böses tut, verdient er keine Prügel . . .“

Frau Annaliese war jetzt fertig.

„Mach, daß du an die Arbeit kommst, es ist halb acht Uhr,“ sagte sie mürrisch zu Franzl, der folgsam den Hut vom Nagel nahm und sich zum Gehen an-schickte.

Dann schob sie ihm ein Stück Brot hin zum Mitnehmen, Butter darauf gab es heute keine.

Franzl ging mit kurzem Gruß hin-aus . . . Frau Annaliese aber nahm das frischgewaschene, noch nach Seife duften-de Gesichtlein Annerls zwischen beide Hände und sagte freundlich:

„So, Kindl, jetzt gehst den Vormittag über zur Nachbarin; ein Apferl kriegst mit und eine Semmel. Wenn du brav bist, komm ich bis Mittag wieder und bring dir ein Schmalznuderl mit und dazu gibt es dann Kaffee . . .“

„Kaffeederl . . . Nuderl . . . Annerl recht brav sein . . .“

Nachdem nun Frau Annaliese die Kleine bei der Nachbarin sicher unterge-bracht hatte, machte sie sich daran, die fertig gebügelte Wäsche in ein Körbchen zu legen; denn sie wollte vormittags austragen.

Zuvor aber nahm sie noch die von der Morgen-sonne bereits getrockneten bun-ten Stücke ab, die draußen über dem grünen Rasen auf Stöcken im Morgen-winde flatterten, und legte sie auf den großen Holztisch der Erdgeschloßstube.

Es war wieder ein ganzer Haufen! Gottlob, an Arbeit fehlte es ihr nie, und gut und pünktlich bezahlt wurde sie auch.

Sie hatte nur feine, vornehme Kund-schaften, denen es auf einige Pfennige mehr nicht ankam, wenn die Sache nur ordentlich gemacht wurde.

Sie kann also auch in Zukunft ihr gu-tes eigenes Auskommen haben und auch noch etwas für den Peter zurücklegen, wenn dieser wirklich einmal etwas brau-chen sollte, was aber sicher nicht geschah, denn er war ja ein fleißiger Arbeiter, und was das Gläschen Bier anbelangte, das er vielleicht ab und zu über den Durst trank, nun, das würde auch noch zu erschwingen sein!

So tröstete sich Frau Annaliese selbst, denn, obgleich sie es sich nicht gestehen wollte, hatten die Reden ihres Knaben doch ein wenig Bangen und Verwirrung in ihr vertrauendes Herz getragen. . . .

Den ganzen Vormittag hatte die flei-ßige Frau treppauf treppab zu laufen, bis sie endlich mit leerem Korb und wohlgefülltem Geldbeutel an den Heim-weg denken konnte. Es läutete eben 12 Uhr, und da sie gerade in die Nähe des Neubaus kam, bei welchem Franzl und Peter arbeiteten, wollte und konnte sie diese günstige Gelegenheit nicht versäu-men, letzterem einen Besuch abzustatten. Er aß ja immer in der Nähe zu Mittag, sie würde ihn schon finden.

Was aber den Franzl anbelangte, den zu sehen ihr Herz nicht verlangte, so durfte der ja bei einer alten Base sein Mittagsmahl einnehmen. Die alte Base aber wohnte weit drinnen in der Stadt am Marienplatz, und der Bub hatte schon tüchtig zu laufen, um während der kurzen Mittagspause hin und her zu kommen. Frau Annaliese war also so ziemlich sicher, ihn hier nicht anzutref-fen.

Dagegen war ihr das Glück hold, denn gerade als sie den neben dem Bau ge-legenen Holzplatz betrat, sah sie den Peter den Weg heraufkommen. Der Platz war von Bäumen umgeben und gerade ganz menschenleer. Braune Lohe und Borsten bedeckten den Boden, Dachbal-fen, Tischler- und Zimmermannsholz lagen verstreut umher.

Hinter einem der großen Holzstöbe trat Peter jetzt lustig pfeifend hervor.

Er lächelte verschmilt mit dem ganzen hübschen Gesicht, denn er hatte die Wit-we bemerkt und wußte genau, daß sie sei-netwegen des Weges kam.

Er lästete grüßend das verblichene Hütl, das etwas schief auf dem Locken-kopf saß, und streckte Annaliese freund-lich beide Hände entgegen.

„Kommst wohl hier vorbei, Schakerl“, sagte er vertraulich. „Hast wieder Wä-

sche abgeliefert und einen schönen Baken eingenommen, he?“ . . .

Annaliese lachte und wickelte aus ei-nem Stück weißen Papier eine appetit-liche Scheibe Schinken, etwas Wurst, Käse und ein Brötchen.

„Da schau her, das habe ich dir mitge-bracht; das Wirtshausessen macht nie-manden satt. Ich denke, du magst noch einen kleinen Nachtisch haben?“

Der Peter griff gierig nach dem Es-sen. „Sehen wir uns hierher . . . es kommt kein Mensch . . . und wenn uns auch einer sieht . . . was macht es? Du bist meine Braut . . . bald mein liebes Weiberl.“ Er versuchte sie auf einen Balken zu ziehen. „Sträub dich nicht so . . . kannst ruhig bei mir sitzen . . . wir sind doch einig, was?“

Annaliese schüttelte den Kopf und er-rötete dabei heftig. „Ganz sicher weiß ich es doch nicht, Peter, ob ich deine Frau werden kann!“ . . .

Der Peter sah sie ärgerlich an.

Was das wieder für Fragen waren; nun glaubte er ihrer schon ganz sicher zu sein!

„Warum denn, . . . was hast auf ein-mal wieder?“

„Mein Franzl, der wills halt positiv nicht leiden.“

Peter zuckte geringschätzig mit den Schultern.

„Ach was . . . der Bub . . . was weiß der vom Heiraten und von einer Liebe wie die unsrige?“

Er ließ ihr gefangenes Händchen nicht mehr los und sah ihr mit heißen Blicken in die Augen. Er wußte, was er tat, er merkte es ihr an, sie hatte sich das Wiederverheiraten einmal in den Kopf gesetzt, die lange Zeit des Allein-seins war ihr schon gründlich verhaßt geworden.

Sie aber saß ihm still gegenüber und sagte garnichts. Das Sonnenlicht spiel-te in ihrem reichen, welligen Blondhaar, ihr Gesicht war in rosige Blut getaucht und sah dadurch frisch und jugendlich aus.

Sie war wirklich noch eine ganz hübs-che Frau. Voll Wohlgefallen ruhten seine Blicke auf ihrer zierlichen Gestalt. Auch dachte er an ihr hübsches Häuschen draußen in der Vorstadt.

Im Gärtchen, vor dem der Strom rauschte, war eine schattige Laube, da ließ es sich gut ausruhen, daneben ein Stück Gemüseland, eine Reihe Obst-bäume, im Hintergrunde die Stadt mit ihren Kuppeln und Türmen. Ein prächtiger Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 30. November.

16. Dienstag. Othmar, Abt u. Mart. († 759); Albert der Große, Bischof († 1282). — 17. Mittwoch. Gregor der Wundertäter, Bischof († 270). — 18. Donnerstag. Odon, Abt († 1113); Hilda, Nebtiffin. — 19. Freitag. Elisabeth, Witwe, Landgräfin († 1231); Pontian, Papst u. Mart. († 253). — 20. Samstag. Felix von Valois, Ordensstifter († 1212); Edmund, König u. Mart. († 870); Bernward, Bischof († 1022).
☉ Erstes Viertel um 6 Uhr 27 Min.

21. Sonntag. (25. u. Pfingsten.) Evangel. (Matthäus 24, 15—35): Jesus kündigt die furchtbaren Schrecknisse an, die der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt vorhergehen werden. — Mariä Opferung. Kolumban, Abt († 615).

22. Montag. Cäcilia, Jungfrau und Mart. († 230). Sonnenaufgang um 7 Uhr 25 Minuten. Sonnenuntergang um 4 Uhr 6 Minuten, Tageslänge 8 Stunden 40 Minuten. — 23. Dienstag. Klemens I., Papst und Mart. († 100); Felicitas, Mart.; Lukretia, Jungfrau und Mart. — 24. Mittwoch. Johann v. Kreuz, Ordensstifter († 1591); Chrysogonus, Mart. († 305). — Donnerstag. Katharina, Jungfrau und Mart. († 307); Betha, Jungfrau († 1420). — 26. Freitag. Konrad, Bischof († 976); Petrus v. Alexandrien, Patriarch und Mart. († 311). — 27. Samstag. Virgilius, Bischof († 780); Laurentius v. Porto Mauritio, Ordensmann († 1776); Bathildis, Herzogin († 690).
☾ Vollmond um 9 Uhr 49 Minuten vormittags.

28. Erster Advent-Sonntag. Evangelium (Lukas 21, 25—33): Jesus spricht von den ängstlichen Zeichen am Ende der Welt und die eifrigste Wiederkehr Christi zum Weltgericht. — Softhenes u. Rufus, Mart.; Stephan, Abt u. Mart. († 767).

29. Montag. Saturnin, Bischof; Radbod, Bischof († 918). — 30. Dienstag. Andreas, Apostel. Sonnenaufgang um 7 Uhr 37 Min., Sonnenuntergang um 4 Uhr nachm.; Tageslänge 8 Stunden 23 Min.

16. November.

Der hl. Othmar, Abt und Martyrer († 759).

Elfthundertfünfzig Jahre sind es her, seit der hl. Othmar, früher Audemar genannt, wie ein Verbrecher im Gefängnisse sein Leben endete. Aber Gott, der die Wahrheit liebt und diejenigen, die auf ihn fest vertrauen, nicht zu schanden werden läßt, hat seinen treuen Diener aus der Grube für Verbrecher zu großer Herrlichkeit schon auf Erden hervorgehen lassen, zum Troste für jene, die vielleicht von der Welt verkannt oder ungerecht verurteilt ins Grab steigen müssen, aber einst in Glorie erstehen werden, wenn sie wie St. Othmar in heiliger Geduld und Gottergebenheit ihr Leben beschließen. Othmar war ein Grafensohn aus Schwaben und hatte früh seine Eltern verloren. Sein älterer Bruder brachte ihn zu dem mächtigen Grafen Viktor von Thur in Graubünden, der seinen Pflegling an der Domschule in Thur sorgfältig erziehen ließ. Othmar überragte seine Mitschüler an Wissenschaft und Tugend. Obwohl sein Pflegevater den jungen Othmar für den Ritterdienst heranzubilden wünschte, so wollte Othmar lieber dem Allerhöchsten

dienen und empfing die Priesterweihe, worauf er die kleine Pfarrei zum hl. Florinus in Graubünden übernahm. Sein heiliger Wandel und Eifer im Dienste des Herrn erwarben ihm die Herzen seiner Pfarrkinder und lenkten auch die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich.

Zu Anfang des 8. Jahrhunderts lag das vom hl. Gallus, einem Schüler des hl. Missionärs Kolumban, im 7. Jahrhundert gegründete Kloster St. Gallen infolge kriegerischer Unruhen und räuberischer Einfälle fast ganz verwüstet darnieder. Da hat der Landgraf Waltram von Thurgau den Grafen Viktor, daß er den frommen Pfarrer Othmar bewege, das darniederliegende Kloster St. Gallen wieder aufzurichten. Othmar willigte ein, wurde vom fränkischen Majordomus Karl Martell, dem Großvater Karl d. G., als Abt bestätigt und nahm nun selbst das Ordenskleid nach der Regel des hl. Benedikt, die Othmar anstelle der Ordensregel des hl. Kolumban in St. Gallen einführte. Othmar wurde nun der zweite Begründer des nachmalig so berühmt gewordenen Klosters St. Gallen, das er durch fast 40 Jahre leitete.

Othmar baute das Kloster zum Teil auf und brachte mit kräftiger Hand die Verwaltung der Kloster Güter und die klösterliche Zucht in Ordnung. Sein Ruf und heiliges Beispiel zog bald viele Mönche an. Othmar errichtete ferner Schulen zur Ausbildung von Knaben und Jünglingen, erbaute nicht weit vom Kloster ein Spital für Arme und Kranke und ein zweites für Aussächtige, denen er selbst oft die Giterbeulen wusch und die Wunden reinigte. Den Reichtum, den das Kloster durch manche Schenkungen erhielt, verwendete der hl. Abt zum Wohle der Armen und Notleidenden, zur Hebung der Wissenschaft und Kultur, so daß St. Gallen einen großen wissenschaftlichen Aufschwung nahm. Im Almosengeben kam niemand dem hl. Othmar gleich. Oft kehrte er ohne Mantel oder Oberkleid zurück, die er den Armen geschenkt hatte. Er selbst liebte und übte die freiwillige Armut an sich und seinen Mönchen und pflegte, wenn er in Sachen des Klosters verreisen mußte, auf einem unansehnlichen Esel zu reiten. Im Fasten und Beten und in der Demut leuchtete er allen Ordensbrüdern voraus und er floh nach Möglichkeit irdische Ehren.

Einen harten Kampf um die Rechte und Güter des Klosters hatte Othmar gegen die Raubgier der Gaugrafen Warinus und Ruodhart zu führen, deren Nachsucht er schließlich unterlag.

Bergebens hatte König Pipin den Streit bereits zugunsten des hl. Othmar entschieden; im Einverständnis mit dem Bischof Sidonius von Konstanz nahm ihn Graf Warinus gefangen. Vor das Gericht des Bischofs gestellt, wurde der Heilige des Ehebruches angeklagt; für ein falsches Zeugnis wider ihn konnte jedoch einzig

Lambert, ein ungeratener Mönch gewonnen werden. Lange schwieg Othmar im Bewußtsein seiner Unschuld; von allen Seiten zur Verantwortung aufgefordert, sprach er endlich die wenigen Worte: „Wohl bekenne ich, daß ich in vielem schwer gesündigt habe; wegen dieses Verbrechens aber rufe ich feierlich Gott, den Kenner meines Innersten, zum Zeugen meiner Unschuld an!“ Nichtsdestoweniger wurde er für schuldig erklärt und zu ewigem Gefängnis verurteilt. Er wurde zuerst auf das Schloß Bodmann am Bodensee abgeführt, bald aber nachher auf Verwendung des Gutsbesizers Gozbert von Eschenz auf die Insel Werd bei Sein am Rhein gebracht. Er wurde sogar durch Entziehung der Nahrung gepeinigt, so daß nur ein treuer Klosterbruder, Berathgoz, durch heimlich zugeführte Speisen ihn am Leben erhielt. Im Gefängnisse heiligte Othmar seine noch übrigen Lebensstage durch unablässige geistliche Übungen und starb nach halbjähriger Haft am 16. November 759, nachdem er 68 Jahre gelebt und 46 Jahre ruhmvoll dem Kloster vorgestanden. Als ein Verurteilter wurde er nach damaliger Sitte in seinem Gefängnisse begraben. In kurzer Zeit brach das Strafgericht Gottes über seine Bedrücker herein. Der unwürdige Bischof Sidonius starb ein Jahr nach dem Heiligen an Dysenterie infolge von Gewissensbissen. Der treulose Mönch Lambert aber ward an allen Gliedern gelähmt, kehrte in sich, gestand sein falsches Zeugnis ein und entdeckte die gegen den Heiligen erdachte Verleumdung in allen ihren Teilen. Daraufhin wurde der Leichnam des hl. Othmar von den Brüdern aus dem Grabe auf der Rheininsel erhoben (769.) Sie fanden ihn noch unverfehrt, fuhren mit ihm zu Schiff unter einem großen Sturme über den Bodensee und landeten glücklich zu Steinach, von wo aus er in feierlichem Zuge nach St. Gallen übertragen und in der St. Peterkapelle beigesetzt wurde. Wunder und Zeichen, besonders Gnadenweisungen für Kranke, verherrlichten sein Grab, und schon nach 104 Jahren wurde Othmar von Salomon I., Bischof von Konstanz, und später auch vom Papste heilig gesprochen. Die authentischen Reliquien werden noch in der Domkirche zu St. Gallen aufbewahrt. Über seinem früheren Grabe zu Werd befindet sich eine Wallfahrtskapelle, in welcher der Pfarrer von Eschenz zuweilen Gottesdienst hält, und deren Altar die folgende (lateinische) Inschrift trägt: „Lobet den Herrn im hl. Othmar, dessen heilige Überreste hier einst begraben, zehn Jahre nach seinem Tode aber in das Kloster St. Gallen übertragen wurden, im Jahre 770.“

Rechtstunde.

Das neue Tierseuchengesetz wird am 1. Jänner 1910 in Kraft treten. Die österreichischen Landwirte werden

diese Nachricht freudig begrüßen. Das neue Tierseuchengesetz entspricht im Abschnitt VI insofern den Anforderungen der Landwirte, daß dort, wo der einzelne der Allgemeinheit ein Opfer bringen muß, indem er oft seinen gesamten Viehstand feulen lassen muß, er auch für diesen Verlust nach Tunlichkeit zu entschädigen ist. Für diejenigen Wiederkäuer, Einhufer und Schweine, welche über behördliche Anordnung getötet werden müssen oder welche infolge einer behördlich angeordneten Impfung verenden, wird aus dem Staatsschatz Entschädigung geleistet werden. Für solche Tiere wird der volle Wert bezahlt werden. Für Tiere, welche über behördliche Anordnung getötet, bei der Obduktion aber krank befunden wurden, wird in den Fällen der Maul- und Klauenseuche für Wiederkäuer mit neun Zehnteln, in den Fällen der Rostkrankheit und Tuberkulose für Einhufer und Wiederkäuer mit zwei Dritteln des gemeinen Wertes bemessen. Die Schätzung wird durch eine Kommission vorgenommen, welche aus zwei Vertrauensmännern und einem Organe der politischen Behörde besteht. Für Schlachtschweine werden 95 Prozent vergütet, für Nuttschweine der volle Wert. Für über behördliche Anordnung getötete, mit der Schweinepest behaftet gefundene Schweine wird eine Entschädigung von 50 Prozent geleistet. Wenn der Landwirt von Erkrankungen seiner Nutztiere der Behörde immer rechtzeitig die Anzeige machen wird, dann wird es auch gelingen, der Seuchen rechtzeitig Herr zu werden. Das neue Tierseuchengesetz weist den diplomierten Tierärzten eine bedeutend größere Rolle zu. Freilich leiden die meisten Bezirke an einem merkbaren Mangel an Tierärzten.

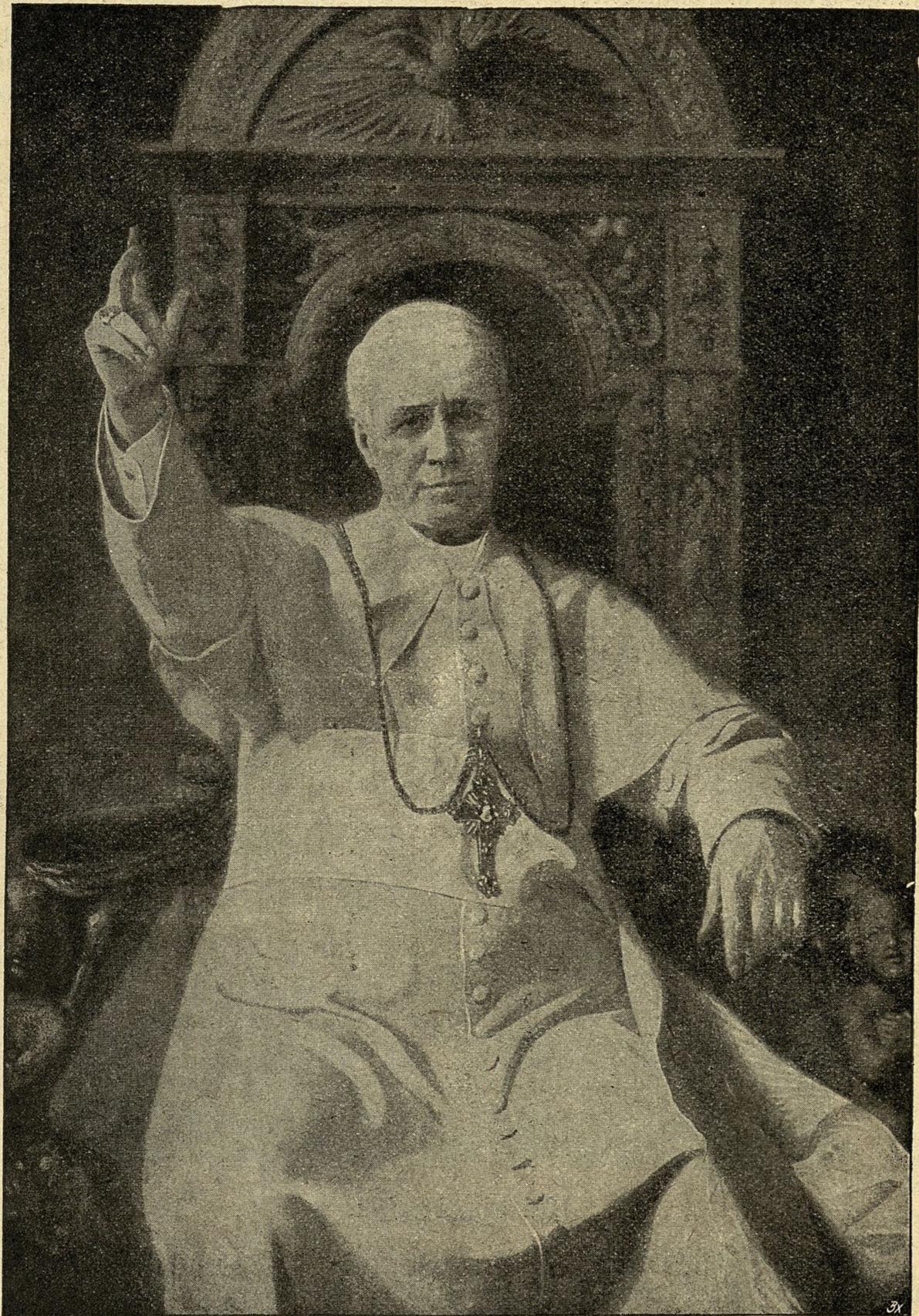
Silbernes Bischofsjubiläum Pius X.
Am 16. Nov. l. J. feiert der hl. Vater sein 25jähriges Bischofsjubiläum, zu dem sich viele Pilger in Rom eingefunden haben. Möge der hl. Vater noch recht lange den Hirtenstab Petri zum Heile der Seelen, die er in Christo erneuern will, führen!

Der Zeuge.

In einem französischen Orte hatte vor längerer Zeit ein wohlhabender Bürger bei einem Notar 30.000 Franks als Kaufschilling zu hinterlegen. Weil an dem Tage ein berühmter Prediger in der Kirche eine Predigt hielt, die der Bürger anhören wollte, ging er mit dem Gelde zu einem Kaufmann, der in der Nähe der Kirche wohnte und in dessen Ehrlichkeit er keinen Zweifel setzte und mit dem er öfters zusammen kam. Er bat den Herrn, daß er das Geld hier hinterlegen dürste und der Kaufmann sagte: „Öffnen Sie diesen Schrank, wenn Sie zurückkehren, werden Sie hier alles finden, was Sie in Verwahr gegeben.“ Nach der Predigt kam der Bürger zurück und ersuchte den

Kaufmann um die Herausgabe des Geldes. „Welches Geld,“ frug der Kaufmann, „haben Sie mir Geld anvertraut?“ — „Gewiß,“ erwiderte der andere, „es sind 30.000 Franks in Silber, die ich in Säcken verwahrt in diesen Schrank gelegt habe.“ — „Wenn Sie es hingegeben haben, so nehmen Sie es ruhig aus dem Schrank.“ — Der Bürger öffnete den Schrank, das Geld aber war verschwunden. Es ent-

30.000 Franks zu holen, die Herr K. vor drei Stunden zur Aufbewahrung übergeben habe. „Sie leugnen, das Geld empfangen zu haben, weil Sie dachten, es sei kein Zeuge dabei gewesen. Ich werde Ihnen aber einen Zeugen vorführen, der die Sache gesehen hat.“ Bei dem Worte „Zeuge“ wurde der Kaufmann verlegen und verlor nun alle Fassung. Der Vater redete ihm weiter in's Gewissen und nun



Pius X., zum Bischof geweiht am 16. November 1884.

spann sich ein Streit, wo schließlich der Kaufmann den andern zur Tür hinauswies. Der Bürger ging und begab sich zu einem Bekannten, wohin zufällig der Prediger kam. Die Geldsache kam zur Sprache und der Vater hörte ruhig zu. Kurze Zeit darauf entfernte sich der Priester und sagte, daß er bald wiederkommen werde. Er ging sofort zu dem Kaufmann und sagte, er sei gekommen, die

zog der Kaufmann aus einem verborgenen Kasten das Geld hervor und übergab es dem Diener der Kirche. „Nun will ich Ihnen meinen Zeugen vorführen,“ sagte der Vater und nahm unter seinem Mantel ein Kreuzifix hervor: „Sehen Sie hier den Zeugen! Es ist kein Geringerer als Gott selber, mein Gott und Ihr Gott!“ Beschämt stand der Dieb da. Ob er es sich zu Herzen genommen hat, weiß man nicht.

In den Straßen.

Junges Blut — hineingestoßen
In des Lebens volle Gassen,
Wandert lächelnd unter Tränen
Freudelos und weltverlassen.

Rosenmund und Engelstimme
Singt der Unschuld reine Lieder;
Durch der Fiedel Klagen klingen
Heiße Bitten leise wieder.

Junge Kunst und Kinderweisen
Werben Minne, edle Spende,
Drehen sacht am Zeitenrade
Zu des Glückes Sonnenwende.

—r.

sich sehr reichlich aufstat, das aber zu seinem Erstaunen seine Nachbarin an sich vorbeigehen ließ. — „Warum versorgen Sie sich nicht damit?“ fragte er sie. „Etwas so Gutes bekommt man nicht oft.“ — „Ich darf das nicht essen,“ antwortete sie freundlich, „mein Arzt hat es mir verboten.“ — „Nun hören Sie — der Mensch muß nicht wissen, was gut schmeckt,“ rief der Mann der Wissenschaft entrüstet. „Wer ist denn der Botokude?“ — „Dr. Andreas Clark,“ gab sie ihm mit listigem Augenzwinkern Bescheid. Ganz verdukt starrte er sie an, und dann brachen beide wie auf Kommando in ein lautes, unbefangenes Lachen aus.



In den Straßen.

Der vergeßliche Arzt.

Dr. Andreas Clark war praktischer Arzt, der die unangenehme Eigenschaft hatte, kein Gedächtnis für Personenkenntnis zu besitzen. Und so geschah es oft, daß er seine Patienten von einem zum andern Mal nicht wieder erkannte. Einmal ereignete es sich, daß er in einer großen Gesellschaft neben einer Dame saß, die er in Behandlung hatte, die er aber wie gewöhnlich nicht erkannte. Ihr war die Schwäche des Doktors bekannt, und so belustigte es sie nur, daß er sie ganz als Fremde behandelte. — Nun wurde ein

Bist du der Kaiser?

Bei der letzten Kaiserreise in Tirol spielte sich nachstehendes herzliches Vorkommnis ab. Als Se. Majestät in St. Anton, dem letzten Tiroler Ort, den Hofzug verließ, um die herzliche Guldigung der dortigen Bevölkerung entgegenzunehmen, sprach das sechsjährige Töchterchen des dortigen Arztes, einen Strauß Alpenrosen überreichend, ein Gedichtchen, das der Monarch, sichtlich erfreut, zu dem lieblichen Kinde niedergebeugt, anhörte. Zur Seite des Tiroler Dirndchens standen ihre goldlockigen Brüderchen, gleichfalls in Tiroler Tracht. Während das Mädchen sein

Sprüchlein laut und vernehmlich sagte, murmelte der kleine Dreijährige immer etwas, so daß der Kaiser, sich tiefer beugend, fragte: „Was?“ worauf der Kleine, allen elterlichen Bormahnungen zum Trotz, die Händchen in den Taschen der Lederhose bergend, laut sagte: „Bist du der Kaiser?“ — „Ja, mein Kind!“ erwiderte der Monarch.

Der pffiffige Schultheiß.

Ein nettes Geschichtchen wird aus einem Schwarzwalddorfe mitgeteilt. Ein Bauer, der wegen seines Eigensinnes und Geizes im Dorfe verschrien war, wollte eines Abends seine Gänse in den Stall treiben, als unter mächtigem Geratter und Genatter ein „Teufelskarren“ (Auto) dahergesauft kam. Der Bauer kroch in die Scheuer und überließ die Gänse ihrem Schicksale. „Glücklich“ läuft eine Gans „vor das Rad“ und wird zu Tode gefahren. Der Bauer, der aus einer Dachluke dem „Mord“ zugeschaut hat, bewaffnet in der Eile einige Knechte mit Sensen und Heugabeln und eilt dem Auto nach. Nach halbstündigem Dauerlauf finden sie die Mutler an der Landstraße sitzend und gemütlich ihr Nachtmal verzehrend. Ohne alle Umschweife packen sie den Führer und führen ihn ins Dorf zurück vor den Schultheiß. Dieser verurteilt den Führer zur Zahlung der Gans. Der Bauer verlangt 3.50 M. für die Gans, die der Führer alsdann behalten dürfe, da sie für ihn doch keinen Wert habe. Der Mutler erklärte sich bereit, dem Bauer 3 M. zu bezahlen, wenn er die Gans behalten, da er auch keine Verwendung dafür habe. Da bekommt nun mein Schultheiß einen göttlichen Einfall. Er nimmt dem Bauern seine Gans ab, verlangt vom Mutler 3 Mark, legt 50 Pf. darauf und gibt die 3.50 M. dem Bauern, worauf alle befriedigt von dannen ziehen. Der Bauer freut sich seiner 3.50 M., und daß er nun die Gans los ist, der Mutler, daß er die Gans nicht mitnehmen muß, der Schultheiß aber freut sich seines Gänsebratens für 50 Pf.

Die Verwüstungen in Genua.

Am 28. Oktober brach eine Wasserhose über Genuas Vorstadt Fece herein, warf alles nieder und trug allerhand Gegenstände große Strecken weit mit sich fort. Drei große Bäume wurden entwurzelt, mehrere Dächer abgedeckt und weit weggetragen. Ein Wagen, der 2000 Kilogramm Sand geladen hatte, wurde wie eine Feder in die Höhe gehoben und weit fortgetragen. Die Ramine einer Fabrik wurden niedergeworfen, die Fabrikgebäude stürzten ein und verschütteten zwei Pferde. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen, doch sind einige Personen verletzt worden. Infolge eines nachfolgenden starken Regengusses, der viele Häuser unter Wasser setzte, mußten einige Fabriken den Betrieb einstellen.

Die Behörden, Karabinieri und Feuerwehr eilten zur Hilfeleistung herbei.

Die gestörte Konzertaufführung.

Das Gesangsvereinsmitglied Schubert war wegen der Störung einer Aufführung verklagt worden. Die Verhandlung führte folgendes zutage. „Angeklagter Schubert,“ so beginnt der Vorsitzende des Schöffengerichts das Verhör, „Sie sollen einen groben Unfug verübt haben, indem Sie eine Konzertaufführung des Gesangsvereines „Krähende Henne“ in recht häßlicher Weise störten. Bekennen Sie sich schuldig?“ — Angeklagter: „Wat man nich dividieren kann, seht man als groben Unfug an, hab ich in meine Zeitung gelesen; wenn Sie aus einen ganz harmlosen Spaß, über dem allet jelaht hat, wat da-

Der große Abend kam heran und unser Chef stand in Frack und weesse Binde uff det Podium, in de eene Hand hielt er den Galataktstock von seinem letzten Geburtstags, in de anderen de Stimmgabel. „Gens, zwee, drei!“ Nun jing et los. Det erste Lied klappte vorzüglich. Det Publikum klatschte wie doll und der Dirijente schwamm in Wonne und Seligkeit. Um mich eenen Teez zu machen, hatte ich for zwanzig Fennige Niesepulver jekooft und det Zeug in eene Insektenpulverspritze jefüllt. Dat zweete Lied „Behüt dich Gott et weer so scheen in Gnejen“ bejann, und nach dem ersten Vers lange ich meene Spritze und pulberte nach allen vier Himmelsrichtungen eene gute Quantität mang die singenden Vereinsbrüder. Die Wirkung blieb nicht aus. Zuerst nieste een

raten. Ich wurde rausjeschmissen und angezeigt.“ — Der hierauf als Zeuge vernommene Dirigent der „Krähenden Henne“ schildert mit Entrüstung, wie der ganze Verein durch diesen Vorfall „plamiert“ worden sei und auch einen materiellen Schaden erlitten habe, weil viele der Anwesenden das Eintrittsgeld zurückverlangt hätten. Er bitte deshalb, den Angeklagten empfindlich zu bestrafen. — Der Gerichtshof kann jedoch zu einer Verurteilung nicht kommen, da die Konzertaufführung keine öffentliche, sondern ein privates Vereinsvergnügen war, im übrigen auch die Kriterien des groben Unfugs fehlen. Der Angeklagte wird deshalb freigesprochen. „Ich danke Ihnen verbindlichst,“ sagte der Angeklagte, indem er sich etwas inkorrekt verbeugt, „ich sehe, det Dividie-



Die Verwüstungen in Genua.

mals da war, eenen groben Unfug machen wollen, dann muß ich mir allerdings schuldig bekennen. Ich habe aber mal jehört, dat zu eenen groben Unfug eene Belästigung vom Publikum neetig is. Dat war aber nich der Fall, mithin wer'n Sie mir freisprechen müssen.“ — Vorsitzender: „Wie hat sich damals die Sache abgespielt?“ — Angeklagter: „Ich bin aktivet Mitglied von die „Krähende Henne“, det heeßt, ich war et, denn nach det verunglückte Vereinskonzert hat man mir einstimmig auszjeschlossen. An den fraglichen Abend hatten wir en Vereinskränzchen. Et sollten eene Anzahl Lieder zum Vortrag gelangen, und schon wochenlang vorher wurde jeeübt und jeprobt, det unser dicker Dirijente manchmal ganze Sektoliter von Künstlerschweeß verjossen hat.

Tenor, jleich druff een Baß, dann niesten zweie zu gleicher Zeit. Der Dirijent suchtelte mit dem Taktstock in die Luft rum, als ob er eenen Schwarm Mücken abwehren wollte; dabei verzog er dat Gesicht und wackelte mit de Nase wie een Karnickel, das Teltower Rüben fressen duht. Vor Anstrengung wurde er ganz blaurot ins Gesicht. Endlich jings nicht mehr; er nieste jleich viermal hintereinander. Nu jab's keen Halten mehr: Hazih! Hau zu! Sizoj! klang's in alle Tonarten durcheinander, während das Publikum „Prost, prost!“ schrie und sich vor Lachen wälzte. Et war einfach unbeschreiblich, und det Konzert mußte abjebrochen werden. — Uff Veranlassung unserer Dirijenten wurde eene hochnotpeinliche Untersuchung einjeleitet. Leider hatte ich mir inzwischen selber ver-

ren mit dem groben Unfug is doch nich so leichte. Leben Sie auch wohl, Herr Kapellmeister!“

Gedankensplitter.

Zeige dich nicht aller Orten,
Aber stets am rechten Ort;
Sei kein Freund von vielen Worten,
Aber doch ein Mann von Wort.

* *

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Aber nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

* *

Last, Lust List, Leid,
Fressen uns die Lebenszeit.

* *

Glück kommt unberhofft,
Aber vielmehr kommt Unglück oft.

Aus verschiedenen Ländern Kirchliches.

Die Kirchenräuber von Czestochau sind nun in Wawrze bei Warschau ermittelt und verhaftet worden; es sind Juden, die schon allerhand Diebstähle u. Schwindelereien auf dem Gewissen haben u. zw. ein gewisser Vinzenz Brodzki und seine Geliebte Frau Ostrowicz in Czestochau, ferner der Auswandereragent Abraham Schwik und der Einbrecher Johann Bodynski. Sie sind geständig, doch wurde der Ort, wo die gestohlenen Schätze versteckt wurden, noch nicht verraten. Pius X. war tief betrübt über den frechen Raub an dem Gnadenbilde der Schutzpatronin von Polen und wollte demselben eine Krone schenken und ließ um Angabe der Maße für eine Krone ersuchen.

Karthäuser in Ungarn. Die aus Frankreich verjagten und nun in Spanien ansässigen Karthäuser wollen in Budapest eine Niederlassung gründen und das ehemalige Kloster der Trinitarier ankaufen. Man hofft, daß sie auch die Fabrikation ihres weltberühmten Likörs dahin verlegen werden.

Verschiedenes. Zum Generalsuperior der Steyler Missionsgesellschaft wurde P. Nikolaus Blum, ein Rheinländer, gewählt.

— Siebenbürgen hat eine protestantisch-kalvinische Pastorin, die Frau Julia Bargha, die Tochter des kalvinischen „Bischofs“ Sasz. Dieselbe durchzieht als Predigerin die Städte Siebenbürgens. — In einer von einer Viertelmillion nordamerikanischer Katholiken unterzeichneten Bittschrift an den Papst wird um die Seligsprechung des Entdeckers von Amerika, Kolumbus, gebeten. Pius X. äußerte sich, es werde der Zeitpunkt kommen, wo ihr Wunsch in Erfüllung gehen werde.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser für das Kabinett Bienert. Bei der Audienz des polnischen Landmannministers Dulemba sprach der Kaiser seine besondere Anerkennung aus über die korrekte und streng sachliche Führung der Regierungsgeschäfte und der Staatsverwaltung durch das gegenwärtige Ministerium in den jetzigen schwierigen Zeiten. Der Kaiser hob hervor, es wäre wünschenswert im Interesse der Gesamtheit, daß das Parlament die Hemmnisse überwinde, welche seiner Arbeitsfähigkeit entgegenständen, und daß die Volksvertretung im Bewußtsein ihres Ursprunges ihrer Pflichten gegen die Allgemeinheit und gegen sich selbst eingedenk bleibe. Möchte diese kaiserliche Mahnung an das Pflichtbewußtsein der Abgeordneten nicht erfolglos bleiben!

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses und die Art der Verhandlung soll im Einvernehmen mit den verschiedenen Parteien festgesetzt werden. Man meint, daß dieselbe am Mittwoch, den 18., oder Donnerstag, d. 19. Nov., stattfinden werde.

Die deutschen Parteien sind dafür, daß sämtliche Vorlagen parlamentarisch erledigt werden. Sollte die Slavische Union, zu der immer noch ein Teil des Polenklubs unter Stapinskis Führung neigt, mit der Obstruktion einsetzen, so würde alsbald die Vertagung des Hauses erfolgen.

Die nationalen Schutzgesetze, welche von den Landtagen Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, und Vorarlberg beschlossen wurden u. den ausschließlichen Gebrauch der deutschen Landessprache in den Landtagen, an den Realschulen usw. festsetzen, haben die kaiserliche Sanktion erhalten.

Eine christlichsoziale Partei für Ungarn wurde am 31. Oktober in Budapest unter der Mitwirkung des Abg. Dr. Gießwein gegründet. 1200 Personen waren anwesend. Zum Präsidenten wurde Graf Paul Szapary gewählt. Die Grundsätze der Partei sind in vielen Punkten denen der christlichsozialen Partei in Österreich entlehnt. Die staatsrechtlichen Fragen sollen aus dem Programm vorläufig ausgeschaltet werden. Die neue Partei hat jedenfalls eine gute Zukunft.

Ein Bruch in der Kossuthpartei ist am 11. November eingetreten und hat zum Austritte Kossuths und zur Bildung einer neuen Partei mit Kossuth an der Spitze geführt. Die Stürmer der Unabhängigkeitspartei unter Jusths Führung sind in der Mehrzahl und verlangen die Errichtung einer selbständigen ungarischen Bank vom 1. Jänner 1911 an, während Kossuth zwar auch für die selbständige Bank ist, aber keinen bestimmten Zeitpunkt festsetzen will, weil er weiß, daß die Sache nicht so schnell durchführbar ist und die Zustimmung der Krone nicht erhält. In einer Partei-Sitzung am 11. November wurde aber Kossuths Antrag mit 120 gegen 74 Stimmen abgelehnt und der Gegenantrag Hollos angenommen. Daraufhin verließ Kossuth mit seinen Getreuen den Saal und gründeten eine neue Partei. Ohne entschiedenes Eingreifen der Krone werden die Dinge in Ungarn nicht besser werden.

Über die Lebensmittelsteuerung gab es anfangs Nov. im Parlamente eine Debatte, da zu dieser Frage von den Christlichsozialen sowie von den Sozialdemokraten mehrere Dringlichkeitsanträge eingebracht worden waren. Die christlichsozialen Redner verlangten entschieden Maßnahmen gegen die Teuerung, die ihre Ursachen weniger in den Getreidezöllen oder der beschränkten Vieheinfuhr, sondern in dem Zwischenhandel, der den Bauer wie den Konsumenten bewuchert, in den preistreibenden Kartellen, im Terminhandel und Spekulantentum in Europa und Amerika habe. Die Anwürfe und Beschimpfungen des Bauernstandes seitens der Sozialdemokraten, als sei der Bauer an der Teuerung schuld, wurde von mehreren Rednern treffend zurückgewiesen. Die

sozialdem. Vorschläge zur Behebung der Teuerung erwiesen sich zumeist als undurchführbar oder direkt schädlich für das Volk und würden das Übel eher noch größer machen. Es wurde ein parlamentarischer Ausschuß zur Beratung geeigneter Maßnahmen eingesetzt.

Deutschland.

Der österr. Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist am 10. Nov. mit seiner Gemahlin Herzogin Sophie Hohenberg nach Berlin zum Besuche des Deutschen Kaisers, mit dem er persönlich befreundet ist, gereist und wurde in Berlin mit hohen Ehren und sehr herzlich vom Hofe und von der Bevölkerung empfangen.

Ein glänzender Gemeindevahl-Sieg des Zentrums in Köln. Bei der letzten Wahl von fünf Stadtverordneten siegten die Zentrumskandidaten mit 18.670 bis 18.796 Stimmen gegen die Sozialdemokraten (10.433 bis 10.660) und die Liberalen (3936 bis 4000). Dieser Sieg ist umso bedeutsamer, da gegen das Zentrum das Möglichste an Verleumdungen geleistet wurde. Das Zentrum hatte eine beträchtliche Zunahme der Wähler zu verzeichnen.

Die Landtagswahlen in Sachsen und Baden haben ein Anwachsen der Sozialdemokraten gebracht. In Baden haben sich die Liberalen bei den Stichwahlen mit den Sozialdemokraten verbunden, so daß das Zentrum zwei Mandate verlor und insgesamt 26 Mandate erhielt. Die Sozialdemokraten brachten es Dank der liberalen Hilfe auf 20 Mandate, während die Liberalen sich mit 17 Mandaten begnügen mußten. In Sachsen haben es die Sozialdemokraten auf 25 Mandate gebracht, während die Konservativen 30, die Liberalen 28 und die Freisinnigen 8 Mandate erhielten. Der einzige katholische Abgeordnete im sächsischen Landtage ist wieder Abg. Rodel.

Der neue Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg fühlt sich dem Kampfe mit den Parteien nicht gewachsen und will, wie es heißt, zurücktreten. An seine Stelle soll der deutsche Botschafter in Konstantinopel Marschall treten.

Frankreich.

Verhältnismahlrecht. Bei der von der französischen Kammer beschlossenen Wahlreform wurde auch ein Antrag angenommen, wornach die Wahlen nach dem Verhältnismahlrecht durchgeführt und somit auch größeren Minoritäten eine Vertretung eingeräumt werden sollte. Die Regierung fürchtet jedoch, daß einerseits die Sozialisten, andererseits die in starken Minoritäten vorhandenen christlichen Parteien eine größere Anzahl von Mandaten erhalten könnten, weshalb Ministerpräsident Briand die Rücknahme des Beschlusses durch die Vertrauensfrage bewirkte.

Balkanstaaten.

Meuterei in Griechenland. Ein griechischer Marineoffizier namens Typaldos hat mit 12 Offizieren und 400 Marinesoldaten das Arsenal auf der in der Nähe von Athen liegenden Insel Salamis eigenmächtig besetzt. Die Regierung mußte eine förmliche, aber unrühmliche Schlacht bei Salamis zur See und vom Lande aus gegen den Meuterer liefern lassen, wobei Typaldos gefangen genommen wurde, während die meuternden Offiziere flohen. Die Meuterei ist völlig mißlungen, aber die Revolution droht trotzdem in Griechenland auszubrechen und die Stimmung in Athen richtet sich jetzt bereits gegen das Königshaus selbst. Die Regierung ist zu schwach, um gegen die aufrührerischen Offiziere entschieden aufzutreten. Immerhin scheinen die Tage des jetzigen griechischen Königshauses gezählt zu sein.

Asien

Der japanische Minister Ito ist in Korea ermordet worden. Ito war einer der fähigsten Männer Japans und hat um den Aufschwung des Inselreiches als Staatsmann und Abgeord. die größten Verdienste sich erworben, weshalb er der japanische Bismarck genannt wurde.

Eine Verfassung für China. Der erste Schritt zur Selbstverwaltung des Volkes in China ist am 14. Okt. durch die Eröffnung der gewählten Provinzlandtage geschehen. Im Jahre 1917 soll China auch ein Volksparlament bekommen. Die einzelnen Reformen und Erweiterungen der Verfassung sollen bis dahin schrittweise erfolgen. Die Verfassung soll nach japanischem Muster eingeführt werden. Ob die Verfassung von langer Dauer sein wird, läßt sich noch nicht sagen. Einige Landtage widersetzten sich bereits der Erhebung neuer Steuern.

Zeitgeschichtchen.

— **In recht ungemütlicher Stellung.** Ein recht sonderbarer Unglücksfall hat sich in Heretshausen (Oberbayern) zugetragen. Dort wollte ein Arbeiter vom Kupeldach der Kirche durch ein Schalloch in das Innere des Turmes zurückkehren, blieb aber in dem eisernen Glockenstuhl stecken, konnte weder vorwärts noch rückwärts und mußte, von den schwingenden Glocken bedroht, das zu einer furchtbaren Folter werdende Gebetläuten über sich ergehen lassen. Erst durch Abschrauben eiserner Stangen am Glockenstuhl konnte man den Verunglückten endlich aus seiner qualvollen Lage befreien.

— **Kampf zwischen Bär und Tiger.** In Edinburg gastiert gegenwärtig eine Menagerie. Vor kurzem entspann sich dort ein Kampf zwischen einem Bär und einem Tiger. Der Bändiger führte gerade eine Anzahl wilder Tiere in ihrer Dressur vor, als plötzlich der große Bär, sonst der Komiker der Truppe, aus seiner Rolle fiel und sich auf „Frou Frou“, einen außerge-

wöhnlich schönen Tiger stürzte. Zehn Minuten dauerte der wilde Kampf der Bestien, während dessen sie sich auf dem Boden hin und her wälzten. Inzwischen waren die anderen Tiere aus der Arena gebracht worden, und mit vielen Mühen gelang es, den Bären von seinem Opfer wegzutreiben. Der Tiger hatte schwere Kratz- und Bißwunden erhalten, auch waren ihm durch die Umarmung seines Feindes drei Rippen gebrochen worden. Die Wunden waren so schwer, daß das prächtige Tier ihnen bald darauf erlag. Auch der Bär hatte verschiedene Denkfzettel abbekommen, aber sie hatten nicht viel zu sagen, er ist jetzt wieder oben auf und spielt mit wichtiger Miene seine Komikerrolle, als ob nichts geschehen sei.

— **Der kleine Egoist.** Zwei Speisen übten auf den dreijährigen Erwin in Berlin eine eigenartige Wirkung. Gab es zu Mittag Eierkuchen, dann strahlte sein Gesicht; hatte die Mama jedoch „Schweinefleisch in Bier“ geschmort, dann schlug der Kleine zur Mittagsstunde sich seitwärts in die Büsche. Nun gab es wieder einmal Eierkuchen. Die Mama ermahnte Erwin bei Tisch, daß er nun sein Tischgebet spreche: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.“ — „Ach Mama,“ antwortete er, sehnsüchtig auf die Mehlspeise blickend, „kann ich das nicht beten, wenn wir „Schweinefleisch in Bier“ geschmort haben? Eierkuchen eß ich doch selbst so gerne.“

— **Der Streit um den Nordpol.** Kommandeur Peary und Dr. Cook, die beiden Nordpolfinder, sind jetzt beide zu Hause, und der häßliche Streit, wer der wahre Jakob sei, geht lustig weiter und wird in der Presse breitgetreten. Als seinerzeit Kolumbus die neue Welt entdeckt hatte, ist jedenfalls nicht der hundertste Teil von dem Lärm gemacht worden, der jetzt wegen der Entdeckung eines rein wertlosen Punktes da oben hoch im Norden. Kommandeur Peary hat sich nicht nur durch seine hämischen Verdächtigungen Dr. Cook's in den Augen ruhig urteilender Leute geschadet, er hat sich auch durch seine Weigerung, die Risten mit Dr. Cook's Instrumenten, Aufzeichnungen und Sammlungen auf seinen Dampfer „Roosbevel“ zu nehmen, sonderbar und unfreundlich benommen. Dr. Cook hat inzwischen in Newyork, Philadelphia und Washington Vorträge gehalten und ist stürmisch jubelt worden.

— **Ein unvergleichlicher „Wunderdoktor“** haust nach der „Lippischen Tageszeitung“ in dem Dorfe Afferde bei Sameln. Er sieht weder seine Patienten, unter denen die Frauen natürlich überwiegen, noch diese ihren „Doktor“; ein Briefwechsel tut es schon. Der Patient stellt, so gut er es vermag, seine Krankheit selbst fest und teilt das Ergebnis dem „Doktor“ mit. Dieser antwortet brieflich folgendermaßen: „Liebe M. . . ! Ihren Brief erhalten. Ich teile Ihnen mit, daß

ich für Sie eingenommen habe. Wir wollen mit Gottes Hilfe hoffen, daß es hilft. Es grüßt M. M.“ Mehr kann man nicht verlangen.

Verunglückt. In Hermsdorf b. Warmbrunn verunglückte der 15jährige Sohn des Mühlenbesizers Müller. Beim Auskehren des Mühlenraumes geriet er mit dem Besenstiel in das Getriebe, wurde zur Seite geschleudert und stürzte über eine niedrige Bretterwand in das Mühlenwerk hinein. Dem Unglücklichen wurde hierbei der Kopf total eingedrückt, sodas der Tod auf der Stelle eintrat.

— **Ein Blitzzug verbrannt.** Der zwischen Halifax und Montreal verkehrende Blitzzug geriet während der Fahrt in Brand. In der Nähe der Dalhousie-Station wurde der Zug zum Halten gebracht, wo er vollständig niederbrannte. Der Lokomotivführer und zwei Eisenbahnangestellte kamen in den Flammen um und wurden unter den Trümmern begraben. Von den Passagieren wurde merkwürdigerweise niemand ernstlich verletzt.

— **Das vierte Gebot.** Aus Kiemfi bei Berlin wird gemeldet, daß dort der Sohn einer in der Kanalstraße wohnhaften Familie sich über das vierte Gebot hinwegsetzte und seinem Vater bei einem Wortwechsel mit einem Brett auf den Kopf schlug. Der Schlag hatte schwere Folgen. Das Brett hatte einen Nagel, der dem Vater ins Auge drang, das sofort auslief. Nach wenigen Minuten lag der Vater als Leiche vor dem unmenschlichen, entarteten Sohne.

— **Katholische Opferwilligkeit.** Ein deutsches Blatt berichtet: Der Herzog von Norfolk, der Führer der englischen Katholiken, hat seine ganze Gemäldegalerie dem Verkaufe unterstellt, um mit dem Erlös die von englischen Katholiken unterhaltenen katholischen Schulen zu unterstützen. Der Verkauf hat die Summe von sieben Millionen Mark eingebracht.

Büchertisch.

Schiller, mein Begleiter, betitelt sich ein zierliches Büchlein, das in bester Auswahl Lieblingsstellen aus Gedichten und Dramen Schillers enthält. Freunden des Dichtersfürsten wird dieses Büchlein sehr willkommen sein. Es erschien zum Preise von 1 Mark im Verlage P. J. Tonger in Köln.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Verlag Hartleben. Diese hochinteressanten Hefte erscheinen monatlich und kostet das Einzelheft 1 K 25 h, der ganze Jahrgang 15 K. Jedes Heft bringt eine große Zahl wertvoller Aufsätze aus den Federn bedeutender Schriftsteller und Geographen und diese machen es zu einem Werke von wissenschaftlichem Rang. Aus dem Inhalt des zweiten Hefes seien erwähnt: Die jüngste Polarforschung. Die Wassercheide zwischen Kongo und Zambesi usw.

Missionswesen.

Die Christenmorde in Kleinasien.

Im Verlaufe des heurigen Jahres berichteten wir schon einmal über die Christenmorde in Adana in Kleinasien, doch fehlte noch ein genaueres Übersichtsbild der furchtbaren Vorgänge, das uns einen Blick tun läßt auf ein Meer von Schmerzen und Martern der armen Christen, die in ungeheuren Massen in der unmenschlichsten Weise hingeschlachtet wurden, deren Habe verbrannt und das Gut geraubt oder zerstört wurde. In eingehender Weise berichtet P. Rigal S. J. in den Kathol. Missionen über den Umfang des Schandwerkes, dessen entsetzliche Spuren er in weiten Gebieten mit eigenen Augen sah. Der Missionär schreibt unter anderem: Vom Dorfe Ahristianköi, 4 Kilometer von Adana, ist nur ein Aschenhaufen mehr übrig, ebenso von Tndjerlik.

Seine 145 christlichen Wohnungen, die in der fruchtbaren Gegend zerstreut umherstanden, sind alle völlig zerstört. Von den 800—900 seiner fleißigen Bewohner fanden sich noch 28 Männer und 60 Frauen. Die ganze herrliche Landschaft gleicht weit und breit einem Friedhofe.

Auf dem Wege nach Missis überall dasselbe Bild des Todes und der Zerstörung. Von den 1240 Christen dieser Gegend waren 13 Männer und 67 Frauen noch übrig. In Agze-Böjok lagen 10, in Gemi-Sura 23 Häuser in Schutt und Asche. Kleiderstücken und Menschenknochen im Gebüsch wiesen auf graufige Mordszenen zurück.

Missis selbst, das alte Mopsuestia, schien auf den ersten Blick weniger gelitten zu haben. Der Grund lag darin, daß hier die Christen meist bei Mohammedanern zur Miete wohnten. Dieser Umstand hat die Häuser, aber nicht die Christen gerettet. Das kleine armenische Viertel ist ein Trümmerhaufen. In der Stadt sieht man nur wildblickende Mohammedaner; von den 1800 Christen keine Spur. 400 wurden in der Stadt, 1200 in der Umgebung ermordet, 200, darunter 10 Männer, entkamen.

In Samidie fanden sich noch 30 Männer und 370 Frauen, die Reste der 1500 Christen, die hier gewohnt. 600 Männer waren auf dem Marktplatz, an 500 Feldarbeiter in der Umgebung niedergemacht worden. Erhalten blieben nur diejenigen, die sich rechtzeitig in die Fabrik Sabatier retten konnten. Diese in der ganzen Gegend durch ihre Wohltätigkeit bekannte Familie ernährte zur Zeit von P. Rigals Besuch noch 150 Witwen und Waisen.

In Osmanie war das armenische Viertel zerstört. Von den 800 Armeniern fanden sich noch zirka 200 Frauen und 30 Männer, von den Wohnungen der Christen standen noch vier aufrecht. Die Verfolgten hatten sich hier in die Kirche geflüchtet. Die Türken umstellten dieselbe, verrammelten die Ausgänge und steckten das Gebäude in Brand. Noch sieht man

an den geschwärzten Innenmauern die grauenbollen Spuren der lebendig Verbrannten.

Hessan-Beylik war eine große, wohlhabende Ortschaft mit 400 armenischen aus Stein gebauten Häusern mitten in herrlichen Gärten und reichen Pflanzungen gelegen. Auch das ist heute nur noch ein geschwärzter Steinhäufen. Bloß sieben an der Bergeshalde versteckte Häuschen entgingen der Zerstörung. Acht Tage lang hat hier die Mordbande gewütet unter Führung des Mufti von Bagtsche, der die Dörfler der Umgebung gesammelt, mit Martinistugen bewaffnet und gegen das friedliche Christendorf geführt hatte. Rings in den Bergen lagen zahlreiche Ortschaften. Überall haben die Türken wie die Hunnen gewütet. Nur einige Zahlen. In Kiler wurden von 50 Häusern 27, in Intilli von 32 alle, in Kufdschu von 24 9, in Lepaschle von 145 alle in Asche gelegt. In Aharne gingen 2 Kirchen, 2 Schulen, 131 Wohnhäuser, 41 Kaufläden, ein Badhaus und eine Mühle in Flammen auf; in Güök-Tschair wurden 41, in Bagtsche 102 Wohnungen vernichtet.

Die Herden, Haus- und Zugtiere, alle bewegliche Habe wurden geraubt. Die Zahl der Ermordeten ist ungewiß; viele flüchteten in die Berge. An einem Orte leisteten die Christen tapferen Widerstand, wurden aber von der Übermacht erdrückt.

Im einzelnen werden von Augenzeugen Greuelthaten gemeldet, die einem die Haare zu Berge stehen lassen. Frauen und Mädchen wurden vielfach verschont, nicht aus Menschlichkeit, sondern um sie einem noch traurigerem Schicksale zu überliefern. Viele suchten freiwillig den Tod, manche retteten sich durch Flucht. Was die Tage des Schreckens überlebte, sah sich dem größten Elend preisgegeben. Die verschiedenen Missionen und Konsulate boten alles auf, dasselbe nach Kräften zu lindern. Doch sind immer noch zu wenig Mittel, um den nach Millionen zählenden Schaden, den Haß und Bosheit unter den Christen angerichtet, gutzumachen.

Erziehungswesen.

Planmäßige Erziehung.

Stell himmelwärts,
Stell himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr
Dein Herz!

Dieser Mahnspruch verdient besondere Beachtung von den Eltern, denen Gott Kinder zu erziehen anvertraut hat. Das Kindesherz ist ja ein Teil des Elternherzens und deshalb sollen christliche Eltern bedacht sein, das zarte Kinderherz schon in frühester Jugend zu Gott hinzulenken, zum Vater aller Geschöpfe; denn jedes Kind ist ein Geschöpf Gottes. Stell himmelwärts dein Herz. Wie in einem geordneten Haushalte, nach einem Plane das Tagewerk vollbracht wird, wie jedes im Hause seine bestimmten Arbeiten zu verrichten hat, so

soll auch die Erziehung der Kinder nach einem wohlgedachten Plane geschehen. Es ist gewiß eine verfehlte Erziehung, wenn das Kind sich selbst überlassen bleibt, oder wenn jedem Willen und Wunsche des Kindes Rechnung getragen wird; das ist keine Erziehung.

Es ist wahr, daß nicht ein Kind wie das andere veranlagt ist und deshalb nach einer Schablone erzogen werden kann, aber trotzdem ist es gut und nützlich, gute Winke zu beachten und zu beherzigen und die Erziehung der Kleinen nach bestimmten Regeln, angepaßt den verschiedenen Lebensverhältnissen, einzurichten.

In einem kleinen Gebirgsdorfe wurde ein schlichter Landmann wegen des Glückes, das er an seinen Kinder genießt, allgemein beneidet. Der eine Sohn war Priester und Universitätsprofessor, der zweite Staatsbeamter, der dritte Advokat, der vierte Arzt. Als der Vater gefragt wurde, wie er es angefangen habe, seine Kinder so gut zu erziehen, erwiderte er, daß er insbesondere folgende Erziehungsmaßregeln beachtet habe:

1. Erziehe besonders dein erstes Kind sorgfältig. Das Beispiel des ältesten wirkt erziehend auf die jüngeren.
2. Gehe ihnen stets mit gutem Beispiel voran.
3. Befiehl deinen Kindern nur das, was du wohl überlegt, und als nützlich und notwendig erkannt hast.
4. Halte auf Gehorsam. Es denke niemand, er wolle Gehorsam von den Kindern verlangen, wenn sie es verstehen; das Gehorchen muß den Kindern zur Gewohnheit werden.
5. Dulde daher niemals Widerspruch.
6. Erweise den Kindern Liebe, doch so, daß immer Furcht und Ehrerbietung in den Kindern bleiben.
7. In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern einer Meinung sein. Es darf das gezüchtigte Kind sich nie hinter den Vater oder die Mutter stecken, um Schutz und Zuflucht zu finden.
8. Erziehe dein Kind zur Arbeit und Sorge für seine Gesundheit.
9. Stelle dich mit deinen Kindern und deinem ganzen Hause in täglichem Gebet unter Gottes Schutz.

Diese goldenen Regeln sollten in jedem christlichen Hause den Grundstein der Kindererziehung bilden.

Gesundheitspflege.

Nichts wollen können.

Von R. S.

(Nachdruck verboten.)

Einem Arzte begegnete es, daß er von einem leiblich und seelisch erschöpften Kranken auf die Ermahnung hin, sich zusammenzunehmen und ernstlich gesund werden zu wollen, die Antwort erhielt: „Wie soll ich wollen, da es eben die Kraft, zu wollen, ist, was mir fehlt!“ Gelassen erwiderte der Arzt: „Wenn Sie sich selber fehlen, was kann ich Ihnen verordnen, als: — sich selber?“

Es gibt keinen elenderen Zustand im menschlichen Leben, als diese völlige Er-

schlaffung des Willens. Wenn ein Unglücklicher selbst weder Hand noch Fuß rührt, sich wieder hoch zu arbeiten, da fehlt gleichsam jeder Anknüpfungspunkt, wo fremde Hilfe einsetzen könnte. An Stelle des Mitleids und der Hilfsbereitschaft tritt das Gefühl der Verachtung und des Widerwillens, sobald wir sehen, daß jemand sein Unglück feige und widerstandslos, vielleicht gar unter Jammern und Klagen auf sich nimmt. Wir fühlen instinktiv, daß viel Wahrheit in dem Worte liegt: „Jeder ist sich selbst der Nächste“, fremde Hilfe ist erst an zweiter Stelle am Platze.

Ganz ist ja die herrliche Gabe des Willens nie in dem Menschen erloschen, selbst in Irrenanstalten beginnt man die Heilungsversuche damit, den Kranken zu irgend einer Tätigkeit aufzumuntern; durchaus nichts wollen können heißt also vielmehr: nichts wollen wollen. Aus dem kleinsten Fünkchen läßt sich wieder ein Feuer anfachen, auch die volle Spannkraft der Seele läßt sich aus einem Rest von Willenskraft allmählich wieder gewinnen. Aber man darf nicht sein Schicksal bloß jammernd von allen Seiten betrachten, sondern man muß dem Streben ein bestimmtes Ziel setzen, anfangs nah und leicht erreichbar, später entsprechend dem Wachstum der Kräfte schwieriger. Vielleicht wird es gut sein, andern das gesteckte Ziel mitzuteilen; was die eigene Energie nicht vermögen würde, das vermag häufig die Scham, sich vor anderen charakterisch schwach zu zeigen. Wie sich aber ein Schwungrad leicht und dauernd um seine Achse dreht, wenn es erst durch einen Ruck in Bewegung gesetzt worden ist, so wird auch das Wollen und Streben vorhalten, wenn der „tote Punkt“ überwunden ist. Mit dem Schaffen kommt dann sicher auch die Freude an der Arbeit, die das Leben erst lebenswert macht.

Für Haus und Küche.

Rümmelsuppe. Dazu nimmt man Rindstalg, Schweinefett oder Butter in einen Tiegel, läßt es heiß werden und tut drei Löffel voll gewöhnliches Mehl hinzu, läßt es braun werden, tut eine fein geschnittene Zwiebel und eine Handvoll rein gewaschenen Rümmel hinein und läßt es noch ein wenig schmoren, gießt dann soviel siedendes Wasser hinzu, als man glaubt, zur Suppe zu gebrauchen, salzt sie und schmeckt sie mit etwas Maggis Würze ab, nachdem man sie noch eine Viertelstunde hat aufkochen lassen. Dann richtet man sie über Semmelschnittchen an.

Faschierter Lungenbraten. Nachdem man den Lungenbraten von Haut und Bein ausgelöst hat, schneidet man ihn in der Mitte auseinander, schneidet das Fleisch heraus, hackt dieses mit etwas geräuchertem Fleisch, einigen Blättern Speck, Pfeffer und Gewürz, grüner Petersilie und etwas Zwiebel fein zusammen, stößt es noch im Mörser mit $\frac{1}{4}$ in Wasser erweichter, gut ausgedrückter Semmel und

einem Ei. Dann wird es gesalzen, in den Lungenbraten eingefüllt und gut zusammengeknüpft; hierauf wird letzterer gespickt, mit etwas Suppe braun gebraten und mit Rahm begossen. Vor dem Anrichten nimmt man das Fett rein ab und gibt an den Saft etwas Zitronensaft.

Schweinschlegel auf Wildart. Das Fleisch wird mit reichlich zerschnittenem Wurzelwerk und einem Sträußchen Estragon über Nacht in Essigmarinade gelegt, andern Tags mit Salz und Pfeffer eingrieben, mit den Wurzeln in eine Bratpfanne getan und unter öfterem Nachgießen von Beize saftig, weich und zu schöner Farbe gebraten. Die Sauce wird mit drei Eßlöffeln saurem Rahm, mit dem ein halbes Kochlöffelchen Mehl verquirlt ist, gebunden — wenn zu scharf, mit Bouillon oder Wasser verdünnt — gut ausgekocht, durchpassiert und mit einem Teelöffel Maggi verfeinert über den Braten gegossen.

Kartoffelkoteletten mit Sardellen. Man nimmt Kartoffelbrei mit Sahne, Eier, Mehl, etwas Salz, verrührt es gut, macht davon Kotelettenformen, bäckt sie in Butter, nachdem die Form mit geriebener Semmel ausgestreut wurde, hellgelb und bestreicht sie dann mit feingewiegten Sardellen.

Für den Landwirt.

Salz für das Vieh.

Für Rinder und Schafe sind kleine, regelmäßige Salzgaben für die Gesundheit dieser Haustiere sehr förderlich und deshalb soll diese Würze nie fehlen. Salz reizt vor allem die Drüsen zur vermehrten Absonderung, und durch diese Eigenschaft bessert es auch die Verdauung. Auch wirkt es anregend auf den Stoffwechsel im Körper. Salz gibt man Rindvieh und Schafen in Form von Lecksteinen, die man am besten in die Raufe hängt. Die Tiere können dann nach Belieben davon ablecken. Noch zweckmäßiger ist das löfelfeise Aufstreuen des Salzes auf das Futter. Erwachsenen Rindern gebe man in der Woche zwei- bis dreimal 1—2 Eßlöffel voll Salz. Niemals sollte man aus Sparsamkeitsrücksichten das Salz den Tieren in Form von Salzlösungen, z. B. als Pöckelbrühe, Käsebeizwasser usw. verabreichen, da man in derartigen Brühen niemals den Grad der Konzentration bestimmen kann. Konzentrierte Kochsalzlösungen, die ja von den Tieren gewöhnlich anstandslos genommen werden, sind ein sehr gefährliches Gift für alle unsere Haustiere, und Vergiftungen mit Salzlösungen gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Gemeinnütziges.

Künstliche Hornmasse. Man nimmt dünnen Metallflor aus Messingdraht und taucht ihn wiederholt in eine Auflösung von Hausenblase, welche die Maschen aus-

füllte und beim Erkalten darin erstarrt. Wenn dann diese Tafel vollkommen trocken ist, wird sie mit einem hellen, wasserdichten Firniß überzogen. Diese Scheiben sind durchsichtiger und dauerhafter als die gewöhnlichen Hornscheiben.

Hasen von Kohlfeldern zu vertreiben. Will man diese oft lästigen Gäste mit einigemal los sein, so braucht man nur Stäbe, an denen Würste getrocknet wurden, in den Kohlreihen an verschiedenen Stellen aufzustecken. Der Geruch hievon ist den Hasen so zuwider, daß sie solche Gärten oder Felder sogleich meiden.

Nelken zu überwintern. Man packt im Spätherbst die Nelkensenker in Erde und Moos und legt die Bündel in den untersten Raum des Kellers auf Sand und besprengt sie den Winter hindurch zwei- bis dreimal ganz gelind mit kaltem Wasser. Sobald im März die stärksten Fröste vorüber sind, werden die Senker ausgepackt und verpflanzt.

Dörrgemüse. Es wird von den Hausfrauen noch nicht die genügende Beobachtung dem Dörrgemüse geschenkt, wie es zweckdienlich wäre. Dörrgemüse dürfen mit Recht zu denjenigen Artikeln gezählt werden, welche sich von den in letzter Zeit auf dem Lebensmittelmarkt erschienenen Neuerungen eine dauernde und allgemeine Beliebtheit der Hausfrauen erworben haben. Die Vorzüge dieser Erzeugnisse bestehen nicht nur in der Billigkeit — sie sind nur halb so teuer als die meisten Konserven — sie unterscheiden sich auch weder im Geschmack, Farbe und Aroma von frischen Gartenerzeugnissen und kommen diesen an Nährkraft und Bekömmlichkeit vollkommen gleich, da sie alle wertvollen Bestandteile der frischen Gemüse enthalten und durch Dämpfprozeß von allen schwer verdaulichen Stoffen befreit sind. Dörrgemüse lassen sich leicht und bequem aufbewahren, beanspruchen nur einen geringen Raum, sind gelesen, gepulvt, zum sofortigen Gebrauch fertig und geben nicht den geringsten Abfall. Wenn man weiß, daß z. B. von 50 Kg. Wirsingkohl, der im Garten gewachsen ist, nach Abzug des Abfalles zirka 35 Kg. zur Verarbeitung gelangen, und daß diese restierenden 35 Kg. nur $2\frac{1}{2}$ Kg. Dörrware hergeben, erhält man erst einen Begriff, welche Menge Nährwert das geringe Quantum von 100 Gr. Dörrgemüse enthält, mit welchem eine Familie von 4 bis 5 Personen reichlich gespeist werden kann, ganz abgesehen von der nicht zu unterschätzenden Ersparnis an Zeit und Arbeitskraft.

Gedankensplitter.

Drei Rosen sind es, die lindern den Schmerz
Und schützen vor Leid und Gefährde.
Die träufeln Balsam ins wunde Herz
Und wandeln zum Himmel die Erde;
Ein Engel hat die drei Rosen gesandt:
Und Unschuld und Liebe und Freundschaft genannt.

Buntes Allerlei.

Unangenehm.

Aus einem Restaurant, das in einer belebten Straße gelegen, kommt eiligen Schrittes ein anscheinend feingekleideter Herr gelaufen — hinterher fast atemlos ein Kellner, der ihn verfolgt. Als bald hört man den Ruf: „Salt' ihn auf!“ — Im Augenblick versammelt sich eine Menschenmenge, die den Fremden festhält, als er sich eben auf einen vorüberfahrenden Pferdebahnwagen schwingen will. Inzwischen hat auch der Kellner den Fremden — vermutet wird in ihm ein Zechpreller — eingeholt und ruft atemlos: „Her'n Se, 's Beefsteak macht doch bloß 75 — da krieg'n Se 25 Pfennige wieder raus.“

Das half.

Ein Doktor wurde von einer eine Stunde entfernten Gemeinde regelmäßig zu einem Kranken gerufen, obwohl dieses gar nicht so dringend war und ebenso gut am nächsten Tage geschehen konnte. Er hatte sich schon oft über diese Rücksichtslosigkeit gegen seine Person beschwert, aber die zur Gewohnheit gewordene Unsitte wurde nicht beseitigt. Endlich kam er auf den Gedanken, eine 25 Kilo schwere Laterne machen zu lassen, die derjenige dem Doktor auf dem Hin- und Herwege vorantragen mußte, der ihn nachts zu einem Kranken holte. Es dauerte nicht lange, und die Unsitte hörte auf, der Doktor wurde Nachts nicht mehr zu einem Kranken verlangt, als in besonders dringenden Fällen.

Ein harmloser König.

Zur Zeit der Julirevolution befand sich König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zufällig zum Besuch beim König Anton in Dresden. Während der Mahlzeit wurde ersterem eine Depesche eingehändigt. Friedrich Wilhelm las sie und steckte sie ohne ein Wort zu sagen, in die Tasche. Bald darauf langte eine zweite an und er machte es, wie das erstemal. Als aber noch eine dritte dem König von Preußen übergeben wurde, und dieser wieder keine Bemerkung darüber macht, vermochte König Anton seine Neugierde nicht länger zu bezähmen. „Was gibt's denn Neues, Majestät?“ frug er seinen Gast. „In Frankreich haben sie wieder einmal einen König fortgejagt.“ — „Derfen se denn das?“ rief König Anton verwundert aus. — Das war gewiß ein harmloser König.

Er wußte es auch nicht.

Der längst verstorbene Domherr Martini zu Trier gab eines Abends im Kasino den Stammgästen ein Rätsel auf, mit dem Bemerkung: „Wer die Lösung im Verlaufe von 10 Minuten nicht gefunden hat, zahlt 10 Sgr. Die etwaige Summe soll einer armen Witwe überbracht werden.“ Nach den 10 Minuten legte einer nach dem anderen sein Geldstück hin. „Nun, Herr Kanonikus, wie lautet denn die Auflösung?“ klang es neugierig von allen Seiten. —

„Ich weiß es auch nicht, ich gebe mich auch auf,“ entgegnete dieser und legte sein Geldstück zu den Gesammelten hin.

Modern.

Sommerfrischler zum Bauer, bei dem er wohnt: „Sie haben Ihre schönen Felder gestern verpachtet?“ Bauer: „Na, was will ich denn machen? Wer soll sie denn bestellen? . . . Schau'n S' zum Beispiel heute: dö Alte steht an Maler Modell, dö drei Knechte mußten zur Probe ins Theater, und der Bub' mit dem Großknecht die spielen drüben im „Affen“ aner Touristengesellschaft auf der Zither vor!“

Dann flunkerts.

Ein Schulvorsteher beklagte sich gegen eine Witwe, daß deren zur Schule gehender Sohn sehr faul sei, durchaus keinen geistigen Trieb, kein Feuer besitze. „D ja, Herr Schulvorsteher,“ entgegnete die Frau, „Feuer hat er schon, mein Friße, abersch die Kanallje ist justament wie ein Feuerstein, er flunkert nicht eher, als bis er heillose Kloppe kriegt.“

Leben und leben lassen.

Zwei Geschäftsreisende haben eine kleine Bierreise gemacht und kommen bezechet in ihr Hotel zurück. Im Dusel öffnen sie statt der Tür zu ihrem Schlafzimmer, die Tür zum Nebenzimmer, wo eine Dame schläft. Erschreckt springt diese aus dem Bett und ruft, da sie die beiden für Raubmörder hält: „Ach Gott, lassen Sie mich doch leben!“ — „Karl!“ jagt darauf der eine, „warum sollen wir sie nicht leben lassen?“ Beide: „Sie lebe hoch! Sie lebe hoch! Dreimal hoch!“

Schlecht deutsch.

Ein Graf, der an der polnischen Grenze Besitzungen hat, erkrankt eines Tages schwer und läßt seinen Liebling, den alten Förster Policek, der mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuße steht, zu sich rufen. Dem Förster wird vom Kammerdiener eingeschärft, beim Verlassen des Grafen nicht zu vergessen, ihm Besserung zu wünschen. Policek beantwortete alle Fragen des Grafen prompt, und beim Scheiden meint er zu ihm: „Herr Graf, bessern Sie sich bald!“

Aus der Schule.

Die „Eichsfelder Volksblätter“ brachten ein drolliges Gedichtchen, das wir hier wiedergeben:

Einst erzählt der Lehrer seinen Kleinen, Die seit Ostern nun zur Schule gehn, Süßsch von Gott, der überall zugegen, Und den trotzdem niemand je gesehn.

„Doch, Herr Lehrer, ich hab' ihn gesehen,“ Rief da hell ein junges, frisches Blut:

„„Ei, wie sah er aus, du kleiner Schächer?““ — „Schwarzer Anzug mit Zylinderhut.“

Jetzt ward unser Lehrer etwas stuzig; Hier steckt mehr dahinter, das war klar; Deshalb sagt er zu dem kleinen Kerlchen: „So erzähl' mir, wo und wann das war!“

„Nun, ich ging mit Papa mal spazieren,

„Da kam Gott uns grade in die Quer;“
„Papa rief ganz freudig ihm entgegen:
„Ei, du lieber Gott, wo kommst du her?““

H. G.

Tierische Betrachtungen.

Welche Anzahl von Menschen gehören nicht zu den Bären. Woher kommt das? Weil so viele, statt ihre Schulden abzurufen, auf der Bärenhaut liegen.

Was ist ein Humorist? In der Regel ein Wiederkäufer.

Nicht nur das einfältige Schaf, auch pfiffige Menschen sitzen in der Wolle, gewöhnlich, nachdem sie ihren Mitmenschen das Fell über die Ohren gezogen haben.

Eine gewisse Klasse von Menschen will nichts anderes als Tier sein, und der Modeheld hört es für sein Leben gern, wenn man ihn den Löwen des Tages nennt.

Manche Mütter besitzen zu ihren Kindern eine wahre Affenliebe und verstellungskundige Erwachsene weinen Krokodilstränen.

Benützte Gelegenheit.

Das Dienstmädchen, das nach einer großen Abendgesellschaft die Herrschaften bis zur Haustür begleitet und die Trinkgelder in Empfang genommen hat, kommt lachend zurück. — Frau: „Nun Mina, Sie sind ja so heiter; da hat es wohl reichlich Trinkgeld gesezt?“ — Dienstmädchen: „Sihih! Ach, Ihr Herr Neffe, der Student, hihih — er war der letzte — und hat mir —“ — Frau: „Nun?“ — Dienstmädchen: „. . . und hat mir das ganze Geld abgepumpt.“

Todes-Anzeige.

Gestern hat es dem Schicksal gefallen, meine mir treu ergebene Frau und zärtliche Mutter von drei Kindern und einem Mädchen zu entreißen. Indem ich mein Geschäft mit Korsetten fortsetze, bitte ich alle Freunde, denen der unerträgliche Verlust nahe geht, mich ferner mit ihrem Vertrauen zu beehren; denn es gibt ein Wiedersehen.

Rekrutenschlauheit.

Hauptmann: „Patrouillenfürer Gefreiter Steppke, haben Sie etwas von den 83er Jüsilieren gesehen?“ — Steppke: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, ich traf eine Patrouille von den 83ern.“ — Hauptmann: „Er Dämel, er, warum hat er denn nicht geschossen, das sind doch unsere Feinde?“ — Steppke (grinzend): „Nee, Herr Hauptmann, in die Patrouille waren lauter gute Bekannte von mich.“

Was ist die Frau.

Wenn der Mann das Haupt der Familie ist, was ist die Frau? Diese Frage beantwortete einst die Zeitschrift „Monika“ in folgender Weise: „Das ist nach den Umständen sehr verschieden. Die fleißige Hausfrau ist die Hand; die verschwenderische ist der Magen; die geistreiche ist das Auge; die lernbegierige das Ohr; die ge-

schwägige ist der Mund; die gutmütige das Herz; die böse, die zankfüchtige endlich ist die Galle. — Die Frau jedoch, die gut ist, milde, sittlich, verständig, ist mehr als Kopf, Auge, Ohr, Mund und Herz, — eine solche Frau ist die Seele der Familie.“

Ursache der Taktlosigkeit.

Eine Schauspielerin, welche in einer Oper die Rolle einer Wahnsinnigen hatte, hielt keinen Takt; als ihr endlich der Musik-Direktor laut zurief: „Madame, so halten Sie doch Takt,“ antwortete sie: „Ei, was braucht denn eine Wahnsinnige Takt zu halten!“

Ein Schlaumeier.

Die Gattin: „Morgen mußt du mit mir in die Oper gehen. Du brauchst mir nicht erst zu erzählen, daß die Zeiten schlecht sind und das Geld knapp ist. Jeder geht hin und ich will auch hin — so nun weißt du Bescheid!“ — Der Gatte: „Natürlich gehen wir hin. Ich sah die neue Primadonna heute in der Regentenstraße — das entzückendste Geschöpf, das je geschaffen wurde. Diese Augen! Diese Haare! Diese ebenmäßigen Züge! Ich möchte der Oper nicht um alles in der Welt fernbleiben! Das Geld ist übrigens knapp genug“ — Die Gattin:

„Wenn das Geld knapp ist, warum sagtest du das nicht gleich? Was brauchen wir denn in die Oper zu gehen? Wir werden statt dessen in die Vereinigung alter Damen gehen?“

Mittel gegen Traurigkeit.

In einem schönen frischen Morgen begegnete ein Tourist einem Milchmädchen mit fröhlichem Gesicht: „Guten Morgen, liebes Kind,“ sagte der Tourist, „Du bist ja so lustig, gewiß hat dich dein Schatz heute schon geküßt?“ — M i l c h m ä d c h e n : „Macht denn das Küssen lustig?“ — T o u r i s t : „Ei gewiß, das Küssen von einem jungen Mann macht lustig.“ — M i l c h m ä d c h e n : „Ach, mein guter Herr, dann küssen Sie doch meinen Esel, der ist immer so traurig.“

Rätsel-Aufgaben.

Zifferblattträtsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
Statt der Ziffern des Zifferblattes sind die Buchstaben A A A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

- 1—5 innerer Körperteil
- 2—6 Geschäftsmann

- 2—8 dessen Geschäft
- 3—6 Hauptstadt einer belg. Provinz
- 6—11 Kopfbedeckung
- 7—11 Name von Päpsten
- 9—11 kroatischer Titel
- 10—1 Land in Asien.

Rätsel.

Als giftig Untier in der grauen Vorzeit Tagen Von schrecklicher Gestalt, so schildern mich die Sagen; „Enthaupte“ mich — trotzdem erhebt aufs neu Ein gierig Scheusal, grimm'ger als der Leu.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Rapselrätsel: Segen ist der Mühe Preis. Delphischer Spruch: Wind — Winde.

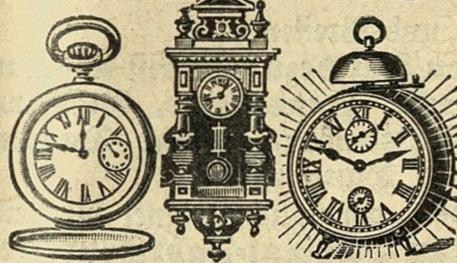
Durch das Los erhielten Preise:

Franz Jarisch, Warnsdorf; Aug. Salomon jun., Zwickau (Böhm.); Louise Schönbeck, Mähr.-Schönberg.

Richtige Lösungen sandten ferner ein:

J. Sonnleitner, Koop., Rainbach b. Freistadt; Fr. Ricker, Lehrer, Raumberg; Josef Birklbauer, Josef Schönbaß, Rainbach; Elisabeth Zeidler, Neumarkt; Antonia Pfohl, Krakau; Philomena Jakubek, Reichenau; Mathias Schreiner, St. Lorenzen; Marie Pietsch, Reichenau; P. Beda Bobitzer, O. S. B., Marienberg (Tirol); Marie Koch, Deutsch-Gabel; Engelbert Fleisch, Altsch (Vorarlberg); Josef Sperlich, Wellnitz.

Gut! Billig!



- Nickel-Remontoir-Uhr K 2.50
- Amerik. Rostkopf-Uhr „ 3.—
- Schweizer Rostkopf-Uhr „ 4.—
- Mit Doppelmantel „ 6.—
- Echt Silber, f. f. punziert „ 7.—
- Original Omega-Uhren „ 18.—
- Pendeluhr, 70 cm „ 7.—
- Mit Wecker und Schlagwerk „ 10.—
- Mit Musik-Wecker u. Schlagw. „ 14.—
- Schwarzwalder Ruck-Uhr „ 5.—
- Wecker-Uhr Nickel, 19 cm hoch „ 2.—
- Turmgloden-Wecker Uhr „ 5.—

3 Jahre Garantie. Umtausch oder Geld retour. Versand per Nachnahme.

MAX BÖHNEL

W I E N

IV., Margaretenstr. 27/37. Uhrmacher, gerichtl. beeid. Schätzmeister. Begründet 1840.

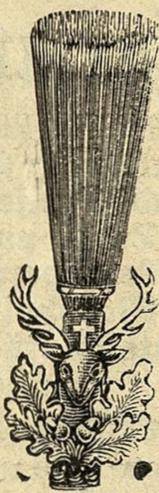
Verlangen Sie meinen großen Preis-Curant mit 5000 Abbildungen, welcher jedermann ohne jeden Kaufzwang umsonst zugesendet wird.

Schlesische Leinwand

- 1 St. 70 cm br. 20 m lg. Gebirgsleinv. K 6-80
- 1 „ 75 „ „ 20 „ „ Bauernleinv. „ 7-80
- 1 „ 75 „ „ 20 „ „ Kraftleinv. „ 8-50
- 1 „ 72 „ „ 20 „ „ Schles. Leinv. „ 11-20
- 1 „ 75 „ „ 23 „ „ Hausleinv. „ 11-50
- 1 „ 75 „ „ 23 „ „ Flachleinv. „ 18-80
- 1 „ 75 „ „ 23 „ „ Bettzeug „ 11-40
- 1 „ 78 „ „ 15 „ „ Dyford „ 9-40
- 1 „ 145 „ „ 10 „ „ Bett-Tücher „ 10-40

Einlet, Bettgrabl, Tischtücher, Servietten, Handtücher und Taschentücher.

Versand per Nachnahme bei **Johann Stephan, Freudenthal D., Dept.-Schlesten.**



Statt 40 K nur 8 K

Gemsbart

ähnlicher Hirschart, neu, sehr schön, 16 cm Haarlänge, mit schöner Altsilberhülse und Hubertuskreuz, zusammen nur 8 Kronen.

Haar wie Reis unter Garantie naturecht.

Gelegenheitskauf versendet per Nachnahme

Gemsbartbinder

Fenichel, Wien IX.

Altmuttergasse 3/46. Viele Anerkennungs-schreiben.

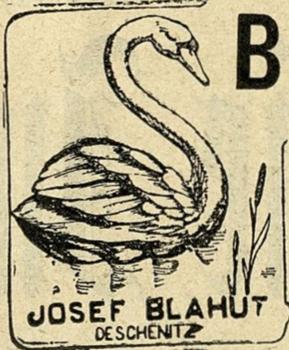
Sie sparen Geld.

Wer gute billige Leinen und Baumwollwaren braucht, schreibe um Preisliste und Muster.

40 Meter Reste Bettzeug, Semdenogford, Semdenflanell, Kleiderzephyr, Weißwaren etc. franko K 17.25. 30 m Reste prima Kleiderbarchent franko K 21. Jeder Rest ist 3—8 m lang und garantiert waschecht. Versand gegen Nachnahme. Nichtpassendes sende retour. Weberei und Versandhaus. **Josef Neugebauer, Sattel Nr. 10 b. Neustadt a. d. Mettau, Böh.**

Beste christliche Bezugsquelle!

Billige Bettfedern



1 Kilo neue, graue geschliffene, Bettfedern K 2.—, halbweiße K 2-80, weiße K 4.—, bessere K 6.—, Herrschaftschleiß, schneeweiß K 8.—, Daunern, grau K 6.—, 7.— und 8.—, Daunern, weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—, Kaiserflaum K 14.—, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten aus dichtfüdigem rotem, blauem, gelbem oder weißem Ranking, (ine Tuchent 180x118 cm samt zwei Kopfpolstern diese 80x58 cm genügend gefüllt mit neuen, grauen, dauerhaften Bettfedern K 16.—, Halbdauern K 20.—, Daunern K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.— u. 16.—, Kopfpolster allein K 3.—, 3.50 u. 4.—, Tuchent 180x140 cm groß K 15.—, 18.— u. 20.—, Kopfpolster 90x70 cm groß K 4.50, 5.— u. 5.50, Unterbett 180x116 cm groß K 13.—, 15.— u. 18.—, Unterbetten, Kinderbetten, Bettüberzüge (fertig genäht von Stoff), Leintücher ohne Naht billigt, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis von K 10.— an franko **Josef Blahut in Deschenitz, 173 (Böhmerwald)** Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Ausführliche Preisliste gratis und franko.

Zu Weihnachts-Aufführungen

empfehlen wir: **Des Bettelkindes Weihnachtstraum.** Weihnachtstraum in drei Aufzügen. Von Paul Nieborowski. 36 Seiten Kl. 8°. Preis 50 Pfg. (1 Männer-, 1 Frauen- und 12 Kinderrollen.) **Weihnachten im Himmel.** Weihnachtstraum von Paul Nieborowski. 32 Seiten Kl. 8°. Preis 45 Pfg. (2 Männer-, 1 Frauen- und 10 Kinderrollen.) Ein ausführliches Verzeichnis der bei uns erschienenen Theaterstücke liefert jede Buchhandlung gratis und franko.

Bonifazius-Druckerei, Baderborn.

1000fachen Dank!

für Ihre vorzügl. Pohl-Seife, à K 1.20, durch welche ich, der schon 24 Jahre an Gicht u. Rheumatismus litt, nach kurzem Gebrauch von meinem Leiden befreit wurde. Spreche daher auf diesem Wege meinen besten Dank aus.

Leopold Böheim, Fleischhauer, Wien, III., Kleistgasse 14, im Juli 1908.

Pohl-Seife

die sich bekanntlich bei Reizen, Stechen, Jucken und Hautausschlägen schon vorzüglich bewährt hat, ist zu haben im Karton zu 4 K direkt vom Fabrikanten **J. G. Pohl, Braunau a. d. Inn Nr. 2** u. in Prag Adam-apotheke, Wenzelsplatz, in Komotau Kronen-Apoth. u. Apoth. Wilh. Wrlf, f. f. Hoflieferant.

Große Ersparnisse

erzielt man in jedem Haushalte mit der
Waschmaschine System „Kraus“

denn die Wäsche erhält dadurch eine mindestens
doppelte Lebensdauer.

Dieselbe vereinigt: Waschmaschine, Wäschepfänger und Waschkessel.

Durch die schlangenförmigen Mitnehmer der Trommel stürzt die Wäsche in 15 Minuten ca. 1000 mal durcheinander. Der Schmutz wird durch die lebendige Kraft des Dampfes vollständig gelöst und setzt sich auf den Boden des Kessels nieder.

Verkaufsstelle bei

Bernhard Hühner, Chemnitz in Sachsen.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Turm-Uhren

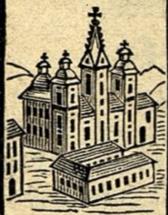
erzeugt H. Liebig, gerichtlich beeideter Sachverständiger. Wien 13/10

KRIEG

erliche Worte übertriebener Kellame stehen weit hinter dem guten Rufe, der weiter kommt. Nur das, was sich lange Jahre behauptet, ist gut! Deshalb viele bezeugen die erprobte nie versagende Wirkung der seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge bei Appetitlosigkeit, Blähungen, Brechreiz, Magendrücken, schlechtem Verdauen, Schwindel, nerv. Kopfschmerzen etc. angewendeten Fulnerer Magentropfen aus der Löwen-Apothek in Fulner 208 (Währen) welche in keiner Familie fehlen sollten.

Echt nur mit unserer Schutzmarke!

Zwei Fläschchen um K 2.11, drei um K 3.12, vier um K 3.92 (spesenfrei, für vorausgeschickten Betrag).



C. Brady

Bradysche Magentropfen

mit der

Mariazeller Muttergottes

als Schutzmarke

daher Mariazeller Magentropfen genannt, sind das beste, durch 30 Jahre bewährte Mittel, gegen Verdauungsbeschwerden jeder Art, Sodbrennen, Hartleibigkeit, Kopf- und Magenschmerzen, Säurebildung etc.

Erhältlich in den Apotheken zum Preise K —.80 und K1.40. Versand in die Provinz durch Apotheker C. Brady, Wien, I., Fleischmarkt 2/441.

6 Flaschen um K 5.—, 3 Doppelflaschen um K 4.50 franko.

Man achte auf die Schutzmarke mit der Mariazeller Muttergottes, rote Packung und Unterschrift

C. Brady



In wahrer Feenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinen **Glas - Christbaumschmuck.**

Ein großes Prachtvolles Sortiment Ia. mit 310 Stück meiner weltbekannt vorzügl. und solidesten Ware als diesjährige Neuheiten wunderv. Rosen, Medaillons mit Bild, echt versilberte Kugeln, bunt bemalte Eier, Uhren, Trommel, Schulranzen, Weihnachtsmänner, Madonna, ff. Brillantreflexe, Eis- und Lannenzöpfen, Strang- und Panoramafugeln, läut. Glocken, Früchte, Zeppelins Luftballon etc., ferner mit Silberdraht und Chenille in der modernsten Chic überspannene Dekorationen, sowie als letzte Saison-Neuheit ein in natürl. Farben prächtig schillernden Cardinalvogel, 15 cm lang, mit naturgetr. künstl. Glasaugen, versende franko inkl. solidester Verpackung für den billigen Preis von K 6.—. Zum gleichen Preise versende Sorte II mit 200 Stück oder Sorte III mit 120 Stück großen Sachen oder Sorte IV mit 50

Stück extra ausgewählten ganz großen Sachen. Für Händler Extra-Sortimente von K 12.— an. Obige Sachen sind kunstvoll aus Glas geblasen und aus besten Material hergestellt, so daß die Sachen mehrere Jahre zu gebrauchen sind. Für Weiterempfehlung füge jeden Sortiment gratis bei: 2 Pakete Konfekthalter, 1 Dtz. Patentösen, 1 Weihnachtsengel mit der frohen Botschaft: „Siehe ich verkünde Euch große Freude“ und 1 Karton mit unverbrennbaren Feenhaar, welches dem Weihnachtsbaum einen bezaubernd schönen Anblick verleiht und laut beiliegender Anweisung immer wieder zu verwenden ist.

Julius Müller Schulwilm, Glaswarenerzeuger
Rauscha, Sachs.-Mein., Nr. 80.

Massenhafte Dankschreiben bestätigen alljährlich die Qualität meiner Waren.

Für Gratisgabe und Stückzahl garantiert.

Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte Leinwand Rasenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulettis, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschir- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Dauen usw.

Fabrikniederlage der „Monopolweb“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

Versandgeschäft Paul Hentschel
(früher Marie Hentschel)
Schluckenau in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Eine antisemitische Monatschrift

„Die Judenfrage“

erschten am 1. Juli 1909 in Wien. Diese Zeitschrift, an der hervorragende Persönlichkeiten mitarbeiten werden, wird sich ausschließlich mit der uns drohenden jüdischen Gefahr beschäftigen. Sie wird bloß 6 Kronen jährlich kosten und sehr reichhaltig ausgestattet sein; sie wird in Oktavform erscheinen.

Zuschriften, Abonnementsanmeldungen u. s. w. sind bis zur Bekanntgabe der Wiener Adresse an Josef Wyslouzil, Redakteur in Czernowitz, Bukowina, zu richten.

Es ergeht an alle Antisemiten die herzliche Bitte, diese Monatschrift kräftigst zu unterstützen.